

Thema dieser Ausgabe

## KUNST IM ÖFFENTLICHEN RAUM

In diesem Heft **Thesen zu Kunst und Öffentlichkeit**  
**Vorschau auf das Symposium in Gera**  
**Forderungskatalog des VBK Thüringen**  
**Kunst - Raum - Stadt**  
**Der Alptraum: Kunst im öffentlichen Raum**  
**Kunst und Architektur**  
**Kleine Geschichte der Kunst am Bau**  
**Sie haben neue Post (Ausstellung)**  
**Erledigt (Projektvorstellung)**  
**Bratwurststandort Regierungsviertel**  
**Und was sagt die Kunst dazu...**  
**Kunst im öffentlichen Raum studieren**



TEXTE ZU KUNST UND ZEITGESCHEHEN **2** SEPTEMBER 2004

# DENKZETTEL

Herausgeber:

Verband Bildender Künstler Thüringen e.V.

StiftungBaukultur

Auflage: 1500

## Nachtschmetterlinge und Fossilien

WOLFRAM HÖHNE

Glaubt man Ernst Bloch, so ist die unproduktive Skepsis ein Zeichen für niedergehende Zeiten. Die Leute laufen mit der Waage herum, wiegen ein wenig das Gute mit dem Schlechten ab, und gehen in einem Zustand der Feigheit und des Sich-nicht-engagierens nach Hause. „Man ist müde, und die großen Ereignisse und Erscheinungen interessieren einen nicht, oder sind ferne, und der Nachschmetterling dieser Müdigkeit, dieses untergegangenen Nichts fliegt bloß um die private Lampe herum.“

Beleuchtet allein das Dämmerlicht des Privaten den Arbeitstisch des Künstlers? Was bedeutet es, als Künstler öffentliche Gelder zu erhalten? Haben wir überhaupt noch Gesprächspartner in den öffentlichen Verwaltungen, die mit ihrer Arbeit das Interesse der Allgemeinheit zu vertreten suchen? Wird der Kunst heute ein gesellschaftsveränderndes Potential zugetraut?

Das Kunst-am-Bau-Programm als die größte Investition des Staates in die Kunst muss in diesem Zusammenhang besonders diskutiert werden, denn wir haben es dabei mit einem fossilen Saurier der Kunstgeschichte zu tun. Dessen Größe lässt Künstler, Politiker, Verwaltungsbeamte und Kunstsachverständige andächtig vor einem eisernen Reglement erstarren. Doch auch der Saurier selbst ist am aussterben.

## Mit im Boot

MICHAEL BEIER, VORSTAND STIFTUNGBAUKULTUR

Die Stiftung Baukultur als Förderer der selben im Freistaat Thüringen beteiligt sich an der Herausgabe des „Denkzettel“. Wir freuen uns, dass der Verband Bildender Künstler die Initiative ergriffen hat und die erste Ausgabe auf eine positive Resonanz im Freistaat Thüringen gestoßen ist. Die Bündelung der Kräfte, das Erreichen von Synergien und die öffentliche Darstellung der Gemeinsamkeiten, aber auch der Unterschiede veranlasste uns, dass wir nunmehr mit der zweiten Ausgabe zum Herausgeber wurden. Wir wünschen den Beteiligten am „Denkzettel“ viel Erfolg, eine große Portion Mut, um Dinge anzusprechen, zu schreiben, zu dokumentieren, die ansonsten unausgesprochen und nur „Gedankengut“ bleiben würden.

Ein Symposium in Gera  
23. September 2004, Haus Schulenburg



# Thesen zu Kunst und Öffentlichkeit

WOLFGANG BOCK, JENS HERRMANN, WOLFRAM HÖHNE, INES KNACKSTEDT, ANDREAS PAESLACK, KATJA WEBER  
(KOOPERATIVE KUNSTPRAXIS)

Im Rahmen des Projekts „Baustelle K7“, das der Sächsische Künstlerbund e.V. im vergangenen Jahr durchgeführt hat, entstand ein Thesenplakat. Die Auflage von 1000 Stück wird seither in der Öffentlichkeit plakatiert. Dieses Thesenpapier ist das Ergebnis eines Workshops über das Verhältnis von Kunst und Öffentlichkeit. Die Autoren fordern, das Missverhältnis zwischen dem gesellschaftlichen Anspruch und dem realen Vorkommen der Kunst zu beenden. Neben verständlich aufbereiteter Theorie enthält es ein praktisches Modell für die Erneuerung des Kunst-am-Bau-Programms, das wir unserem Auftraggeber, dem Sächsischen Künstlerbund, in Dankbarkeit widmen. Die aufgestellten Thesen beruhen auf theoretischen Betrachtungen von Bazon Brock, Walter Grasskamp,

Fritz Rahmann, Walter Benjamin, Woody Allen, Theodor W. Adorno, Alan Sokal und Hans Haacke. Sie haben bis heute kaum Veränderungen der staatlichen Kulturpolitik auslösen können. Dies liegt nicht unerheblich daran, dass die Diskussion um öffentliche Kunst mit veralteten Argumenten geführt wird, dass es den Entscheidungsträgern an Mut und Kompetenz fehlt, dass Künstler sich im vorauseilenden Gehorsam den Gesetzen des Marktes unterwerfen oder politische Kunstbegriffe als Argumentation benutzen, ohne sie praktisch einzulösen. Die öffentliche Plakatierung soll diese Gedanken aus der Verschlössenheit von Buchdeckeln befreien und zur Diskussion stellen. Denn Kunst erfindet sich immer wieder neu aus dem Horizont ihrer uneingelösten Hoffnungen.



Kooperative Kunstpraxis „Thesen zu Kunst und Öffentlichkeit“, Plakatierung, 2003

Kunst verkörpert zum einen die Frage nach Sinn und Wahrheit gesellschaftlichen Zusammenlebens. Zum anderen ist sie ein hoch gehandeltes ästhetisches Kultobjekt. Aus dem Bedürfnis nach dem schönen Schein schürft der Kunstmarkt seine Profite. Dem gegenüber sollte die staatliche Kulturpolitik zumindest laut der bürgerlichen Verfassung auf die gesellschaftliche Sinnstiftung durch Kunst verpflichtet sein. Im Gegensatz zum Kunstmarkt, der durch käufliche Anlageobjekte einen florierenden Handel hervor gebracht hat, steckt die staatliche Kunstförderung jedoch in einer tiefen Krise und ist den ständigen Kürzungen ihrer Budgets ausgeliefert. Das Diktat des Kunstmarktes, das auf einer religiösen Verklärung der Kunst als ästhetisches Wertobjekt beruht, verdrängt heute die gesellschaftliche Sinnfrage durch Kunst. Die Künstler, wie die Vertreter der Öffentlichkeit, etablieren eine zweifelhafte Kulturpraxis und geben damit den wichtigsten Anspruch der Kunst auf, nämlich ein kritisches Regulativ der bürgerlichen Gesellschaft zu sein. Die freiheitlichen Werte der Kunst drohen durch die zersetzende Wirkung des Ökonomischen ausgehöhlt zu

werden. Das Resultat ist eine staatliche Kunstförderung, die sich aus Bequemlichkeit und Opportunismus den Kriterien eines freien wie asozialen Marktes ergibt, der einen Konsum orientierten und distanzierten Betrachter produziert. Die Monopolisierung der staatlichen Kunstförderung durch den Markt wird umso zwielichtiger, wenn man bedenkt, dass die soziale Wertschätzung der Kunst in der Gesetzgebung verankert ist. Der Staat privilegiert die Kunst durch die Gewährung eines geringeren Mehrwertsteuersatzes. Dies ist der historischen Einsicht zu verdanken, dass liberale Systeme wie die bürgerliche Demokratie größere Überlebenschancen haben, solange sie kritikfähig bleiben. Wenn die Kunst dieses Privileg gerechtfertigter Weise behalten will, so kann sich ihr Anspruch nicht in der Produktion von Luxusgütern und Repräsentationsformen erschöpfen. Vielmehr muss sie die Kritik der ökonomischen und sozialen Verhältnisse zu ihrer Aufgabe machen. Die ökonomische Basis, die der Staat den Künstlern durch die Finanzierung der Kunstförderung zur Verfügung stellt, bildet bereits die Basis

dieser Kritik. Denn Steuergelder verkörpern die moralischen Unzulänglichkeiten der Gesellschaft, weil sie zum Teil aus fragwürdigen Geschäften finanziert werden. Darum verpflichtet jede gesellschaftliche Diskrepanz die Künstler zur Intervention. Sobald Künstler die Möglichkeit der Kritik nicht wahrnehmen, verschenken sie symbolische Macht. Sie produzieren unter dem Vorwand des Guten, Wahren und Schönen ästhetische Hüllen, die von anderen für deren Zwecke instrumentalisiert werden. Das subjektive Kunstwerk arbeitet

am Apparat, während das objektive Kunstwerk sich den bestehenden Bedingungen anpasst. Kulturinstitutionen, die kommerzielle Erfolgsmodelle unterstützen, erfüllen ihren gesellschaftlichen Auftrag nur dann, wenn sie auch die gestalterische Kraft der Kultur für die Gemeinschaft damit nutzbar machen. Der Untergang des Lebendigen beginnt mit einer Diktatur der Verwaltung.

Seine Begründung findet diese zweifelhafte Praxis in einem deformierten Demokratieverständnis, das die Kunst als unlimitierten Freiraum sich selbst (aber in Wirklichkeit den Gesetzen des Kunstmarktes) überlässt und durch die Gewährung dieses Freiraums pauschal die Freiheit der bürgerlichen Gesellschaft proklamiert. Tatsächlich ist die Autonomie (Selbstsetzung) der Kunst eine Innovation der bürgerlichen Gesellschaft, die sich in ihren Ursprüngen gegen die Indienstnahme der Kunst durch Adel und Klerus wandte. Führt man den Anspruch der Autonomie nach dem Wegfall feudaler Machtstrukturen konsequent weiter, so bedeutet er fortan die Kritik der neu entstandenen Machtverhältnisse. Mit rhetorischen Schachzügen werden heute ästhetische Argumentationen aus dem Repertoire der Kunstwissenschaft gegen kritische Kunst ins Feld geführt. Das Resultat dieser Kultivierung künstlerischer Stilistiken ist der Einheitsbrei einer globalisierten Kunst, der in den privaten wie öffentlichen Kunstsammlungen rund um den Globus vorgeführt wird. Der Kunstmarkt hat die öffentlichen Institutionen als kostengünstigen Schauplatz zur Stabilisierung des Marktwertes von Kunstwerken unterlaufen. So können sich die persönlichen Karriereabsichten von Kuratoren, öffentlichen Beamten, Wissenschaftlern und Künstlern zu einer Allianz verbünden, die akademischen Kitsch unterstützt und Kulturbürokraten aushält. Dies hat zur Folge, dass sich die kritischen Intellektuellen demoralisiert und demobilisiert abwenden, um ihr Glück selbstorganisiert in Teilöffentlichkeiten zu finden.

Damit der Eindruck demokratischer Verfahrensweisen einigermaßen aufrecht erhalten wird, schreibt man öffentliche Mittel in Wettbewerben aus oder lässt sie durch Gremien verteilen. Vergebens wird man nach der inhaltlichen Auseinandersetzung dieser Gremien suchen, die wohlweislich nicht öffentlich kommuniziert wird. Die Freiheit von Forschung und Kunst wird nur dann wirksam, wenn sie für die Wege der Entdeckungen gilt. Sie befreit jedoch nicht von der Notwendigkeit ihrer Begründung im gesellschaftlichen Zusammenhang und der Bemühung um populäre Vermittlung.

Kunst im öffentlichen Interesse sucht nach Alternativen zu den bestehenden kulturellen Verhältnissen. Sie verlässt die hierarchische Kommunikationsstruktur weltabgewandter Produzenten und distanzierter Betrachter. Bereits in ihrer Entstehung tritt sie in eine Dynamik der Wechselseitigkeit und bleibt im Laufe ihrer Produktion veränderbar. Sie wird erst dadurch möglich, dass Künstler, Publikum und Entscheidungsträger einen unvoreingenommenen Dialog über öffentliche Fragestellungen führen und in diesen investieren. Künstler wie



Kooperative Kunstpraxis „Thesen zu Kunst und Öffentlichkeit“, A0-Plakat, Dresden, 2003

Kulturbehörden müssen sich als Bürger verstehen.

Das Kunst-am-Bau-Programm nimmt in Deutschland die Stellung der finanzkräftigsten staatlichen Förderung für bildende Kunst ein. Seit ihrem Bestehen existiert Kunst am Bau abseits künstlerischer Entwicklungen und Innovationen. Der Kunstdiskurs kritisiert diesen Zustand bereits seit den frühen sechziger Jahren, ohne dass dies nennenswerte Auswirkungen auf die Ausschreibungspraxis staatlicher Träger hervor gebracht hätte. Noch immer durchzieht das zweifelhafte Dogma des Architekturbezugs die Ausschreibungen und zielt auf die exklusive Aufwertung staatlicher Prestigebauten durch Kunst ab, für die sich marktgerechte Kunst bestens eignet. Kunst am Bau wird nach den formalen Kriterien des Kunstmarktes juriiert. Die zukünftigen Nutzer der Gebäude und deren Arbeitsfeld spielen in den Ausschreibungen kaum eine Rolle. Der damit einhergehende Verlust an gesellschaftlicher Relevanz kommt durch die Kürzung des Kunst-am-Bau-Etats und das zahlreiche Entstehen selbst organisierter Projekte im öffentlichen Raum zum Ausdruck. Das öffentliche Potential der Kunst-am-Bau-Förderung wird heute an den Markt verschenkt.

Die von uns vorgeschlagene Neuorientierung basiert auf dem Verbrauch kultureller wie ökologischer Ressourcen durch das Bauen. Der unbebaute Stadtraum verbleibt vielerorts als Brache, wodurch es gerechtfertigt ist, dass das Bauen Mitverantwortung an der Entwicklung des öffentlichen Raumes tragen muss. Wir schlagen deshalb die Einführung einer Abgabe für private wie öffentliche Bauvorhaben vor, die für diesen Zweck zur Verfügung gestellt werden soll.

Die Erhebung von sechs Prozent der Bausumme auf alle Bauvorhaben soll geteilt werden in vier Prozent, die dem Kulturetat der Kommunen für die Stadtkulturarbeit zur Verfügung steht und zwei weitere Prozent, die für die kritische Hinterfragung der Öffentlichkeit durch Kunst verwendet werden sollen. Für öffentliche Bauten ist die Erhebung eines weiteren Prozents für Kunst am Bau vorzusehen. Ein Wettbewerb soll jedoch nur dann ausgeschrieben werden, wenn der Nutzer des Gebäudes die kritische Auseinandersetzung mit seiner Institution durch die Künstler als Auftrag formuliert.

Für die Vergabe des für eine Kunst im öffentlichen Interesse erhobenen Prozentsatzes sind in einer Zusammenarbeit von Künstlern, Wissenschaftlern, Sozialarbeitern und Bürgerinitiativen Themenkomplexe zu erarbeiten, die sich der kritischen Betrachtung öffentlicher Problemfelder widmen. Diese sollen fortan die Grundlage der staatlichen Kunstförderung bilden.

Das Thesenplakat ist als A0-Farbdruck erhältlich bei: VBK Thüringen, Sächsischer Künstlerbund und unter <http://www.kunst-basis.org>

# Kunst im öffentlichen Raum?

VORSCHAU AUF DAS SYMPOSIUM AM 23. SEPTEMBER IN GERA

Der Verband Bildender Künstler Thüringen veranstaltet am 23. September in Gera ein Symposium zum Thema „Kunst im öffentlichen Raum“.

Dem Engagement des Landes für die erfolgreiche Umsetzung der Dienstanweisung Bau K7 in Thüringen seit 1994 ist es zu verdanken, dass der Minister des Thüringer Ministeriums für Bau und Verkehr Andreas Trautvetter die Schirmherrschaft übernommen und der Staatssekretär Roland Richwien seine Teilnahme angekündigt hat.

Diese für Thüringen geltende Dienstanweisung soll während des Symposiums zum einen gewürdigt werden. Mit ihr sind die institutionellen Grundbedingungen für die Realisierung von Kunst am Bau vorhanden. In der Regel verschließen sich die Verwaltungen jedoch neuen

Ansätzen für Kunst, die sich auf den öffentlichen Raum beziehen und damit der künstlerischen Entwicklung in unserer Gegenwart entsprechen.

Deshalb liegt uns sehr daran, andere Ansätze von Kunst im öffentlichen Raum vorzustellen, zu diskutieren und Impulse für Veränderungen zu geben. Inhalt und Auslegung der bestehenden Dienstanweisung stehen somit zur Disposition, Möglichkeiten für die Zukunft und auf die Zeit zugeschnittene Veränderungen sollen diskutiert werden.

Denn wer Kunst im öffentlichen Raum als politisches Programm begriff, wie dies in den 80er und 90er Jahren der Fall gewesen ist, steht heute vor der Situation, dass für dieses Thema die Gesprächspartner auf der politischen Ebene fehlen.

## PROGRAMM

*Staatssekretär Roland Richwien*  
*Thüringer Ministerium für Bau und Verkehr*  
**Grüßwort**

*Professor Karl Schawelka*  
*Bauhaus Universität Weimar*  
**Kunst am Bau in Thüringen seit 1994**

*Thomas Freytag*  
*Vorstandsmitglied des Bundes der Architekten*  
**Künstler, Architekten, Public Art**  
**Chancen früher Zusammenarbeit**

Das Thema des Vortrags ist der öffentliche Raum, der oft und zu Recht beklagte Verlust an Urbanität und die Aufgaben von Künstlern und Architekten. Dabei sind nicht nur das Selbstverständnis dieser Berufsgruppen, ihre Berufsbilder, „Philosophien“ und das davon meist stark abweichende Bild in der Öffentlichkeit von Interesse, sondern auch die Qualität, Nutzung und Wahrnehmung öffentlicher Räume in Abhängigkeit von gesellschaftlichen Veränderungsprozessen, die letztlich die Szenarios künftiger Stadtentwicklungen bestimmen.

*Professor Michael Lingner*  
*Künstler, Hochschule für bildende Künste Hamburg*  
**Qualitätssicherung - Wie demokratisch sollten Wettbewerbe sein?**

Jenes an sich erstaunliche Phänomen, dass die meisten Akteure im Kunstsystem sowohl durch aktives wie unterlassenes Handeln dessen Ökonomisierung und damit die Bedrohung künstlerischer Autonomie und Kreativität in Kauf genommen haben, lässt sich in seiner Komplexität nur exemplarisch in den Blick bekommen. Als zentrale, gleichsam strategische Schnittstelle zwischen wirtschaftlichen und künstlerischen Interessen sind die Vergabeverfahren von Finanzmitteln zur KünstlerInnen- oder Projektförderung darum ein besonders geeignetes

Untersuchungsfeld. Die Art und Weise, wie im Wettbewerb um die wirtschaftlichen Grundlagen künstlerischer Produktion entschieden wird, ist für deren Qualität ganz wesentlich. Die insofern dringende Thematisierung der Jury- (=Auswahl- und Ausschluss-) Problematik kann zudem von eigenen und andauernden Erfahrungen als Opfer wie als Täter in solchen Selektionsverfahren ausgehen. Insofern ist auch der Autor nicht nur betroffen, sondern jede Kritik fällt auf ihn selbst zurück, was freilich der Glaubwürdigkeit ebenso wie der Offenheit der Diskussion förderlich sein sollte.

*Jens Herrmann, Wolfram Höhne, Andreas Paeslack*  
*Freie Künstler (Kooperative Kunstpraxis)*

### **Das Vermögen der Kunst**

Alle Kunstwerke werden vor dem Horizont gesellschaftlicher Verhältnisse produziert und gelesen. Künstlerische Individualität sollte sich freiheitlich in eine Beziehung zur gesellschaftlichen Realität setzen. Das bedeutet für die Zukunft keine historistischen Produkte, keine Produktion nach Rezept und keine Repräsentationskunst! Nicht die Förderung der Kunst als Verwaltungsakt, sondern erst die gemeinsame Arbeit zwischen Künstlern und den Institutionen an öffentlichen Problemfeldern kann die Kunst in die soziale Gesellschaft integrieren. Es geht nicht um einseitige Förderpolitik als viel mehr um gemeinsame Investition in eine kritische und produktive Gestaltungsmöglichkeit der Gesellschaft.

*Ludger Gerdes*  
*Künstler, Düsseldorf; HfG Karlsruhe*  
**Fragen zu Kunst und Öffentlichkeit**

Der Autor zeigt in einem Dia-Vortrag Beispiele aus der eigenen Arbeit und nimmt Stellung zur Frage des Verhältnisses von Kunst und Öffentlichkeit.

Dabei geht er insbesondere auf die Prägung dieses Verhältnisses durch das Selbständig-Sein des sogenannten autonomen Künstlers ein.



**Haus Schulenburg**  
07548 Gera, Straße des Friedens 120

**23. September 2004**  
Beginn der Veranstaltung 10 Uhr

Die Tagungsgebühr von 10 EURO (Mitglieder des VBK 7 EURO) beinhaltet den Eintritt in die Henry van de Velde Ausstellung, ein Getränk, sowie einen Imbiss.

Das Haus Schulenburg gehört zu den schönsten Architekturen Henry van de Veldes. Van de Veldes Werk beeinflusste den Jugendstil, wie auch das Neue Bauen. Das Credo der derzeitigen Rekonstruktion des Hauses ist die Werktreue zur ursprünglichen Form Van de Veldes.

# „Kunst im öffentlichen Raum“ – „Kunst und Bauen“

FORDERUNGSKATALOG DES VERBANDES BILDENDER KÜNSTLER THÜRINGEN

- Für Baumaßnahmen des Landes müssen grundsätzlich Gelder für Kunst am Bau eingeplant werden.
- Um Kunst im öffentlichen Raum realisieren zu können, ist beim Land Thüringen ein Pool einzurichten. Dafür sind Gelder für Kunst am Bau, die an das Bauwerk gebunden sind, aber dort nicht eingesetzt werden können, in einem Pool zu sammeln und für die Gestaltung von Plätzen und anderen öffentlichen Räumen einzusetzen.
- Die Dienstanweisung Bau K7 des Freistaates Thüringen muss auch für Zuwendungsbauten (durch Land und Bund geförderte Baumaßnahmen anderer Träger) und Baumaßnahmen der Kommunen und Landkreise Anwendung finden. Die Festlegung, dass grundsätzlich Wettbewerbe auszuschreiben sind, muss auch für diese Bauträger Gültigkeit haben.
- Die in der Haushaltsunterlage eingestellten Gelder für Kunst dürfen nicht zum Ausgleich von Etatüberziehungen anderer Kostengruppen dienen oder wegen schwieriger Haushaltlage eingespart werden.
- Der Sonderaufonds des Landes ist wieder auf sein ursprüngliches Niveau von 100.000 EURO pro Haushaltsjahr anzuheben.
- Die Zusammenarbeit von Künstlern und Architekten ist anzustreben. Zu diesem Zweck ist die frühzeitige Einbeziehung von Künstlern schon in die Entwurfsphase des Bauvorhabens zu ermöglichen.
- Wettbewerbsverfahren sind nach demokratischen Grundsätzen durchzuführen. Allein die Ausschreibung von Wettbewerben sichert noch kein demokratisches Verfahren. Wettbewerbe sind für alle Beteiligten und für die Öffentlichkeit transparent zu gestalten
- Gelder für Kunst und Bauen sollten in Thüringen bleiben. Kunstwettbewerbe anderer Bundesländer sind in der Regel auf das Bundesland beschränkt. Deshalb sollten die Wettbewerbe des Freistaates nur für Künstler mit Wohnsitz in Thüringen ausgeschrieben werden.
- Mindestens ein Drittel der vom Freistaat auszuscheidenden Wettbewerbe sollen Thüringen weit offene Wettbewerbe sein, damit auch junge und noch nicht etablierte Künstler eine Chance erhalten und neue Haltungen und Sichtweisen die Kunst in der Öffentlichkeit bereichern. Künstlern, die Interesse an Wettbewerben haben, muss die Möglichkeit der Meldung bzw. Bewerbung eingeräumt werden. Dafür ist ein Ansprechpartner festzulegen.
- Die Einbeziehung des Nutzers in die Phase der Entwurfserarbeitung und die Entscheidungsfindung ist in der DA Bau K7 zu verankern.
- In der Entwurfs- und Planungsphase des Bauvorhabens ist dem Künstler die Zusammenarbeit mit dem Nutzer und dem Architekten zu ermöglichen.
- Mit der Auslobung von Wettbewerben geht der Auslober die Verpflichtung ein, Kunst für die Baumaßnahme zu realisieren. Wettbewerbe müssen zur Beauftragung von Künstlern und zur Umsetzung der durch den Kunstbeirat/ die Jury ausgewählten Entwürfe führen. Ein Verzicht auf die Ausführung des ausgewählten Entwurfs nach Abwicklung des Wettbewerbsverfahrens ist gleichzusetzen mit der Verschwendung von Steuergeldern.
- Nach der Entscheidung des Kunstbeirates bzw. der Jury hat die Auftragserteilung zeitnah zu erfolgen.
- Bei der Formulierung der Ausschreibung (Wettbewerbsaufgabe, geforderte Unterlagen etc.) hat der Kunstbeirat die entsprechenden Festlegungen zu treffen und dem jeweiligen Auslober (Staatsbauamt) zuzuarbeiten.

- Die dauerhafte Verringerung der Fachvertreter im Kunstbeirat wirkt sich negativ auf dessen Arbeit aus. Deshalb ist für Juryentscheidungen die Anzahl der Fachvertreter von drei auf fünf zu erhöhen. Die beiden Stellvertreter sind stärker in die Verfahren einzubeziehen und zu den Sitzungen des Kunstbeirates zuzulassen.
- Die Ablösung der Fachjuroren sollte rotierend erfolgen, da durch die Neubesetzung der Fachvertreter alle zwei Jahre, die über Jahre mitarbeitenden Verwaltungsvertreter einen Wissensvorlauf erhalten, der eine beträchtliche Schiefelage erzeugt.
- Die Zusammenführung von Geschäftsführung und Vorsitz des Kunstbeirates in einer Person birgt Konfliktpotential, denn kein Jurymitglied darf im Vorfeld der Entscheidung Kenntnis über Wettbewerbsbeiträge erlangen. Die Anonymität bei Abgabe, Vorprüfung und Entscheidung muss gewahrt bleiben.
- Vertragsumsetzung und Ergebnisse von Kunstwettbewerben müssen durch den Kunstbeirat kontrolliert werden. Die Übergabe an die Öffentlichkeit hat unter Anwesenheit aller am Wettbewerb beteiligten Künstler und in einem würdigen Rahmen zu erfolgen. Unverzichtbar ist eine Einführung für den Nutzer und die Einbeziehung der Medien.
- Künstlerfreundliche Vertragsgestaltung bei Aufträgen des Landes ist Vorbild für private Bauherren. Künstlerfreundliche Vertragsgestaltung heißt: keine Forderung von Bankbürgschaften, sondern im Vertrag zu vereinbarenden Abschlagszahlungen: 30% bei Vertragsabschluss für den vorgelegten Entwurf, 30% für Ausführungsleistungen bzw. Fremdleistungen und Materialeinkauf während der Umsetzung und 40% nach Fertigstellung bei Werkübergabe. Die Festlegung der jeweiligen Raten erfolgt durch den Kunstbeirat.
- Die Gewährleistung für Kunstwerke ist auf zwei Jahre zu beschränken.
- Bei Unstimmigkeiten zwischen Künstler und Auftraggeber (Staatsbauamt ...) muss der Kunstbeirat als Schlichter tätig werden.

ZEITGLEICH 2004

## Haus Dacheröden 30.9. – 31.10.2004

*Frank Reich, Salzwedel (Fotos, Grafik und Objektkunst)*  
*Paul Knopf, Halle (Grafik)*  
*Katja Poßner, Halle (Malerei, Grafik, Textiles)*  
*Roswitha Bühler, Jerichow (Plastik und Grafik)*  
*Michael Karlovski, Halle (Plastik und Grafik)*

Haus Dacheröden, Anger 37, 99084 Erfurt  
Vernissage: Donnerstag, 30. September 2004 um 19 Uhr  
Öffnungszeiten: Di – So 10 – 18 Uhr

## Galerie Markschlösschen 28.9. – 24.10.2004

*Jess Fuller, Rudolstadt (Skulptur)*  
*Heike Gruber, Erfurt (Schmuckkunst)*  
*Kooperative Kunstpraxis (Plakatierung)*  
*Katja Hochstein, Ballstedt/Weimar (Ölmalerei)*  
*Rainer Jacob, Großbockedra (Plastik)*  
*Sibylle Reichel, Kirchhasel (Collagen)*  
*Joachim B. Schulze, Gera (Installation)*  
*Jorge Villalba Strohecker, Friedrichroda (Malerei)*  
*Kay Klaus Voigtman, Gera (Grafik)*

Galerie Markschlösschen, Marktplatz 13, 06108 Halle  
Vernissage: Dienstag, 28. September 2004 um 19 Uhr  
Öffnungszeiten: Mo-Fr 10-19 Uhr, Sa u. So 10-18 Uhr

# Kunst - Raum - Stadt

THOMAS FREYTAG

Für Andre Wogensky, dem am 5. August verstorbenen, ehemaligen Partner Le Corbusiers, war Architektur nicht einfach nur ein Anordnen von Steinen und Beton, sondern die Organisation räumlicher Formen, die Suche nach adäquaten Raum für einen menschlichen Zweck.

„In der Diskussion über das (Berliner) Kulturforum,“ schreibt die Süddeutsche Zeitung der Wochenendausgabe vom 21. August, „herrscht immer noch der alte Irrglaube vom Architekten als Erzieher, begleitet vom gleichmacherischen Wunsch, ganz Berlin in einen dichten Stadtraum zu verwandeln, als dürfe es nichts als Hackesche Märkte geben. Wer aber nicht erzogen werden will, der sieht unverzüglich, dass die tatsächlich bedrückende Atmosphäre am Kulturforum wenig mit Fassaden und Baukörpern, aber viel mit Verkehr und Parkraumbewirtschaftung zu tun hat, hier herrscht das Auto, der mächtigste Städtezerstörer der Neuzeit.“ Und weiter unten heißt es: „Eine Stadt ist mehr, als Architekten entwerfen können, und Berlin musste oft gegen sie errungen werden.“

Das sind nur zwei Auffassungen, wahrscheinlich ist die Anzahl der Definitionen von Architektur genau so groß wie die Anzahl von Architekten.

Was Architektur ist, sein kann und leisten soll, ist also, siehe oben, (erwartungsgemäß) umstritten - nicht anders verhält es sich bei der Kunst und dem Rollenverständnis der Künstler!

Zur Kunst, öffentlichen Kunst oder, wie es in manchen Ländern auch etwas abwertend heißt, öffentlichen „Dekoration“ gesellen sich im Stadtraum weiterhin Disziplinen wie Stadtplanung, Landschaftsarchitektur, Design - miteinander und leider oft auch gegeneinander. Das macht das Problem nicht einfacher.

Architekten, Stadtplaner, Künstler, Landschaftsarchitekten, Designer, Verkehrsplaner - alle sind irgendwie und irgendwo zuständig, verantwortlich, kompetent. Zur Kompetenzproblematik und der eingangs angedeuteten inhaltlichen Konfusion gesellen sich noch, das soll der Vollständigkeit halber nicht unerwähnt bleiben, Kontroversen um Berufsbilder und Entwicklungsszenarien, Verteilungskämpfe, Rivalitäten, engagierte Bürger, Medien, mehr oder weniger aufgebrauchte Öffentlichkeiten sowie eine große, nicht zu unterschätzende Zahl wirklich Inkompetenter.

Das ist weiß Gott mehr als man in einem kleinen Aufsatz unterbringen, einschätzen, bewerten und verarbeiten kann! Wir werden uns deshalb in der Folge auf öffentliche Kunst und Architektur beschränken, wohl wissend, dass sie keine isolierte Stellung einnehmen, sondern Bestandteil der „Soziokultur“, oder wenn man so will, des allgemein beklagten Kultur- und Werteverfalls sind, der inzwischen offensichtlich auch den Hochleistungssport erreicht hat.

Was bleibt? Die (moderne) Stadt mit ihren Problemen, die moderne, d. h. unverstandene, ungeliebte, manchmal auch durchaus gehasste Gegenwartsarchitektur (sofern sie nicht hundertwassergemäß oder sonst wie bunt schillernd daherkommt), die unfreiwillig entstandene Freiheit von Arbeit, sprich Arbeitslosigkeit, die nicht unbedingt zur Rückgewinnung öffentlichen Raums führte, die umstrittenen Funktionen von Kunst und Künstler (sofern er nicht Spitzwegs armen Poeten oder anderen gängigen Klischees entspricht). Alles in allem: immer noch ein beträchtliches Durcheinander in der „citta diffusa“, der telematischen „never ending city“! „Wenn ‚Leben‘ grenzenlos vielfältig räumebildend wirkt,“ schreibt Peter Slotterdijk (Sphären III) „so nicht nur, weil jede Monade ihre eigene Umwelt hat, sondern mehr noch, weil alle mit anderen Leben verschränkt aus zahllosen Einheiten zusammen gesetzt sind.“

Also noch einmal zurück: Wie war das früher?

Der antike oder der Renaissancemensch konnte das gesamte Wissen der jeweiligen Zeit als Einzelner gut überschauen - manche, wie Leonardo, sagt man, wussten sogar Alles. Aber sie mussten ja auch kein Fax oder Handy bedienen oder Videorecorder programmieren! Der moderne Mensch hingegen, der Mensch der Medien- und Informationsgesellschaft, der über mehr Gerätschaften verfügt als ein mittelalterlicher Potentat, weiß zwar über Diätikuren und Fältchencremes bescheid, nicht aber, warum es beispielsweise Ebbe und Flut oder Jahreszeiten gibt! (In einigen Bundesstaaten der USA soll die Evolutionsbiologie immer noch verboten sein.)

Der Mensch der Vergangenheit konnte in früheren Epochen deutlich unterscheiden, was Kunst ist und was nicht. Architektur unterlag strengsten Regeln, aber die Übergänge zwischen Dekor und „Bau gebundener“ Kunst waren fließend. Der moderne Mensch kann, betritt er ein Kunstmuseum oder eine Galerie, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit sagen, 98 Prozent aller Objekte sind Kunstwerke - im öffentlichen Raum dagegen wird es schwierig; er ist nicht mehr Herr der Dinge und verwechselt schon einmal Kunst mit Sperrmüll.

Sicher ist das ein Bildungsdefizit: Kunstrezeption ist, wie Brecht schon vergeblich aufzuklären versuchte, auch anstrengend, mit Arbeit verbunden, also durchaus nicht nur „Genuss“, sondern Ergebnis eines Konditionierungsprozesses. Das ist in einer Zeit schwer zu vermitteln, in der man z. B. das Erlernen von Fremdsprachen oder eines Musikinstruments „ohne Mühe“, gewissermaßen im Eilverfahren anbietet! Diese Konditionierung, und hier liegt die Verantwortung aller Erzieher, ist auch deshalb erforderlich, weil - dank Foto, Film, Video & Co. - die Kunst ihre Abbildungsfunktion teilweise verloren hat und sich damit erfreulicherweise stärker um ihre kognitiven Komponenten kümmern kann.

Die Wahrnehmung und Beurteilung öffentlicher Kunst wird durch zwei weitere Zeitgeist - Phänomene behindert: Die Medien, zu denen Architektur mit allen dazugehörigen Begleiterscheinungen wie Promotion, Corporate Identity usw. inzwischen gehört, konkurrieren im öffentlichen Raum auf das heftigste um die „Gunst“ des Betrachters, besser: des Konsumenten.

Zum Anderen verlieren sich die „Messages“ im Informationsdickicht. Im Gegensatz zum - sagen wir mittelalterlichen Menschen, der Bauer, Leibeigener, Handwerker, Adliger, Geistlicher usw. war - hat der moderne Mensch, der Steuerzahler, Wähler, Verbraucher, Arbeitnehmer und -geber ist, Probleme, die Dinge zu ordnen.

Viel von der visuellen und akustischen Umweltverschmutzung wird folglich nicht mehr registriert. Die Aufnahmekapazitäten sind begrenzt und erschöpft. Das erklärt einerseits Erscheinungen wie die Konjunktur von Landschafts-, Meditations- und Rückzugsräumen aller Art, aber auch des Internets, in dem die Sensationen nicht mehr gleichzeitig, sondern sequenziell und damit leichter verdaulich stattfinden.

(Das würde allerdings auch den totalen Misserfolg des Cyberspace antizipieren, der ja eine Steigerung, Übertreibung des Realen im Virtuellen bedeutet.)

Ansatzweise existieren auch Gegenströmungen und -bewegungen, was die Sache wieder spannend macht: Global agierende, mehr oder weniger freche, mehr oder weniger politische Gruppierungen, deren Tätigkeitspektrum recht „unscharf“ ist und demzufolge in der Schublade „Kunst“ abgelegt wird. Was sich davon durchsetzen wird im 21. Jahrhundert, das heißt auch: Was der Mainstream von übermorgen wird, lässt sich momentan noch schwer prognostizieren.

Was sich hingegen relativ gut einschätzen lässt, ist die internationale Architekturszene: Architektur, die sich aus der ästhetischen Umklammerung befreit, struktureller wird (in dieser Hinsicht ist die Kunst - wie oft in der Geschichte - der Architektur voraus).

Wir wissen ebenfalls, dass die moderne Stadt mit all ihren gestalterischen Höhepunkten und Abscheulichkeiten, mit ihren Widersprüchen und Brüchen ein optimales Abbild und Ergebnis der multikulturellen, funktionalen, pluralistischen, demokratischen Gesellschaft ist. Die Gegensätze lassen sich nicht mehr retuschieren, wozu auch? Um so ärgerlicher und peinlicher sind alle nostalgischen,

ästhetischen, konjunkturellen, modischen Anbiederungen sowohl der öffentlichen Kunst als auch der Architektur in der Stadt - dazu gehört die kontextlose „Abwurfkunst“ ebenso wie die niedlichen, neckischen Anspielungen, die so gar nicht zu den fatti urbani passen.

(Leider konnten nicht alle Themen in diesem eher feuilletonistischen Kontext angesprochen werden - wichtig wäre auf jeden Fall auch die Diskussion des Verhältnisses Stadt - Land, Land - and Environmental and Public Art. Der Autor hofft einige Thesen, im Rahmen einer Arbeit über zukünftige Stadtentwicklungen, zu gegebener Zeit zur Diskussion zu stellen.)

## Der Alptraum: Kunst im öffentlichen Raum

INES KNACKSTEDT, ANDREAS PAESLACK

Kunst im öffentlichen Raum ist populär geworden. Damit hat sich zwar eine Hoffnung der Ziehväter dieses gesellschaftspolitisch motivierten Kunstbegriffs realisiert, doch wenn diese wüssten, was heutzutage alles Platz nimmt in dem zur Worthülse verkommenen Begriff, würden sich die Herren, die schon das Zeitliche gesegnet haben, die verbliebenen Haare raufend im Grabe herumdrehen. Von den noch lebenden Mitautoren gibt es seitenweise Abschiedsbriefe zum Thema zu lesen, sie ziehen sich enttäuscht und misstrauisch aus dem formulierten Anspruch zurück oder tragen die Zeitlichkeit und damit den Begriff gleich selbst zu Grabe. Die nachstrebende Jugend unterdessen speckt den politischen Anspruch zur Farce ab und gleicht den Begriff kurzer Hand der Zeitlichkeit und somit den ökonomischen Verhältnissen an oder versucht sich in Neuformulierungen, die zwar in der Theorie engagiert und flüssig zu lesen auftreten, von der politischen Tragweite und der praktischen Radikalität ihrer Väter aber Lichtjahre entfernt sind. Konkurrenzverhalten, das selbstverliebte Einrichten in Eigensinngeländen und mangelnde Souveränität gegenüber dem zur systematischen Ideologie ausgebauten Kunstbetriebs tun ihr Übriges. Unterdessen hat die gesellschaftsökonomische Logik den Begriff und das damit verbundene praktische Vermögen der Kunst im öffentlichen Raum entdeckt und Profit orientiert erobert.

Kunst im öffentlichen Raum ist schick geworden. Städte jeder Größe leisten sich im öffentlichen Raum immer wieder umfangreiche Ausstellungen und Projekte, die als wichtige Aspekte urbaner Kultur und Stadtentwicklung angepriesen werden. Im Wettbewerb der Kommunen sind solche Veranstaltungen

zu einem Mittel der Imagewerbung geworden und somit zu einem entscheidenden Standortfaktor.

Ob Ulmer Spatz oder Berliner Bär, wer was auf sich hält, kommt ohne ein ordentliches Stück Kunst vor der Tür, am besten gleich neben seinem Firmenlogo, nicht mehr aus. Kunst vor der Filiale oder eine ansehnliche Sammlung im Lager zeigt an: ich will wer sein und kenne die Spielregeln des Geschäfts, meine gesellschaftliche Zufriedenheit zahle ich euch clever in Form von Steuer vergüteter Kunst zurück.

Sachverhalte, wie die Privatisierung des öffentlichen Raumes, der es entgegenzuwirken gilt, oder Schlagworte, wie Prozesshaftigkeit, Ortsbezogenheit, Zeitgebundenheit und Partizipation spielen in der aktuellen Betrachtung der Produktion von Kunst, die Ihre Produktionsbedingungen im Blick haben sollte, um progressiv zu sein, keine Rolle mehr. Der Anspruch, Kunst nicht nur in den bürgerlich elitären Museen, sondern auch im öffentlich, demokratischen gedachten Raum als kritische Auseinandersetzung mit Realität zu verankern, um somit ein größeres und anderes sozial agierendes und denkendes Publikum zu erreichen, und damit tendenziell eine Gesellschaft der Gemeinschaftlichkeit zu formulieren, sind aufgegeben worden. Die Kontextualisierung ehemals autonomer Werkabsichten und die damit verbundene gesellschaftliche Intervention ist genauso auf der Strecke geblieben, wie die Unmittelbarkeit der Wahrnehmung. Die Herausbildung eines asozialen und konsumistisch orientierten Betrachters wurde nicht vereitelt, sondern Mitbestimmung als soziale und mitleidende Dienstleistung gelesen. Statt die Politik in die Pflicht zu nehmen, die dazu verpflichtet ist, einen Ausgleich von Qualitäten und Quantitäten,

### Der Islamische Verein für wohltätige Projekte e.V.

wird, so Gott will, auf diesem Grundstück ein gemeinsütziges Zentrum errichten.

In dieser Einreichung wird u. a. strategische Ziele:

Eine Moschee, deren Teil Aher und Neuen miteinander verbunden • Ein Forum für gewaltfreie Aktion • Ein Einkaufszentrum zur Finanzierung der Einreichung

Islam Hayer Project Center

Buheri de Al Hayer Project  
Mekkah Al Makkah Al Makkah  
Kowloon

Hayer Project Center Kowloon

- Construction of a mosque
- A forum for non-violent action
- A shopping center to finance the project
- A center for the community
- A center for the community
- A center for the community

It is a pleasure to  
collaborate with you  
in this project

لا شك اننا نرحب  
بالتعاون معكم  
في هذا المشروع

Islamic Hayer Project Center  
Kowloon

Islamic Hayer Project Center  
Kowloon

Islamic Hayer Project Center  
Kowloon



الجمعية الإسلامية  
في كوالون  
وترحب معكم في هذا  
المشروع  
والذي يهدف الى  
بناء مسجد  
ومركز للمجتمع  
في كوالون  
وترحب معكم في هذا  
المشروع  
والذي يهدف الى  
بناء مسجد  
ومركز للمجتمع  
في كوالون

um Gerechtigkeit mit Hilfe der Steuergelder, zu schaffen, kokettiert die Kunst als soziales Gewissen. Das freiheitliche und kritische, souveräne Wesen der Kunst wurde einer sich den ökonomischen Bedingungen verdankenden Repräsentationskunst geopfert. Die weitgehend unerforschten Ursachen dafür liegen zum einen in der Trennung von geistiger und körperlicher und somit fremdbestimmter Arbeit, die durch das Wohlstandsabkommen der Arbeitsteilung unsere ökonomische Strukturierung bestimmt. Zum anderen liegen sie in der absichtsvollen Scheidung von subjektiver und objektiver Verhältnismäßigkeit. Mit der Auswirkung das alles, was sich subjektiver, also individueller Wahrnehmung verdankt, den objektiven Verhältnissen gegenüber entkräftet wird. Bleibt die Frage: Warum? Und wer jetzt noch Zeit und Muße hat, weiter zu bohren, wird um das Thema Eigentums- und Geburtenverhältnisse nicht herumkommen! Denn schon Walter Benjamin vermutete, dass der Kapitalismus als Parasit aus dem Christentum hervorgegangen ist. Oder wie eine muslimische Weisheit unmissverständlich besagt: Das Spirituelle braucht eine ökonomische Basis. Der Kunst fällt somit in der bürgerlichen Gesellschaft die Aufgabe zu, einen Gegenpol zur durchkommerzialisierten Gesellschaft zu markieren, wenn sie ihren unabhängigen Charakter wahren will.

Doch statt kritischer Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit, ist künstlerische Gartenzwermentalität in Form von großgezogenen Privatikonografien und zusammenhangslos abgeworfener Stadtmöblierung zu sehen. Kunst ist zur Wahre geworden und die Künstler gleich mit. Selbst zur Olympiade wurden Kunsteulen nach Athen getragen, dem formalistischen Anspruch entsprechend natürlich aus Plastik. Dem Sprichwort vertrauend denkt jetzt jeder an Unsinn, weit gefehlt, es handelt sich einfach um eine nüchterne Geschäftsidee, die sich der erfolg-

reichen Zusammenarbeit der DaimlerChrysler Bank und dem Marketingartisten Ottmar Hörl verdankt. Denn dass Eulen in Athen wirklich ausgestorben sind und ein altes Sprichwort nicht mehr greift, konnte sich selbst die sonst so schlaue agierende und gut recherchierte Abteilung Marketingkunst nicht vorstellen. Kurz gesagt: Im Grunde genommen würde es keinen mehr wundern, wenn an der Börse bekannt gegeben würde, dass die Nationalgalerie mit VW fusioniert wäre. Somit bewahrheitet sich, was seit langem vermutet wurde. Kunst, oder anders formuliert Kunst im öffentlichen Raum ist ohne kritische Töne immer Reklame.

Nicht besser ist es dem institutionell verwalteten Begriff der Kunst am Bau ergangen, durch seine Praxis und in seinem Ansehen zum Sozialhilfekonzept degradiert, ist er zum privatwirtschaftlichen Kumpelnest abgesoffen. Von demokratischem Wettbewerb keine Spur.

Und wer jetzt meint, das sei doch alles nur Polemik, dem empfehle ich eine Reise für die denkenden Augen im Speisewagen der Deutschen Bahn AG mit einem edlen Tropfen Weißburgunder im Glas und einem Menü zusammengestellt von Alfred Biolek und Eckart Witzigmann auf dem Teller. Eine Zugfahrt im ICE zum Wochenendtarif von Berlin nach Hannover mit Blick aus dem Zugabteil auf die Produktionsstätten unseres Wirtschaftswachstumswunders, den Produktionsanlagen von VW in Wolfsburg. Hier wird der Zeit entsprechend an den Gleisen den Reisenden als Rezipienten, (rezipieren: fremdes Gedanken-Kulturgut aufnehmend, übernehmend), im Visier mit künstlerischen Piktogrammen, die schöne neue Wohlstandswelt mit dem VW Logo im Rücken angeworben und das Schicksal der ästhetischen Funktion von Kunst gleich mit geschrieben.

„Prost Mahlzeit!“ wünschen Ines Knackstedt und Andreas Paeslack.

## Kleine Geschichte der Kunst am Bau

*aus: Ideenkatalog - Zur Sache Kunst am Bau (eine Broschüre finanziert von einem Kunst am Bau - Entwurfshonorar) WOLFRAM HÖHNE, ANDREAS PAESLACK (KOOPERATIVE KUNSTPRAXIS)*

Erstmals trat der Begriff „Kunst am Bau“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Erscheinung. Der 1. Weltkrieg und die Weltwirtschaftskrise hatten die Verdienstmöglichkeiten auf dem Kunstmarkt stark eingeschränkt. Das Wegbrechen von Kunstsammlern und Mäzenen löste damals in der Künstlerschaft die Forderung nach einer öffentlichen Finanzierung künstlerischer Arbeit aus. Die Künstlerverbände beriefen sich auf die neue Verfassung der Weimarer Republik, in der neben der Freiheit der Künste auch die Pflege des Kunstschaffens durch den Staat gesetzlich verankert war. Das Modell des Gesamtkunstwerks spielte in der damaligen Diskussion eine wichtige Rolle. Der von Gottfried Semper geprägte Begriff sah die vereinte Tätigkeit aller künstlerischen und kunsthandwerklichen Gewerke bei der Errichtung eines Bauwerkes vor. Von der architektonischen Form bis hin zum Tafelsilber der Bewohner sollte der gesamte Inhalt der Gebäudehülle von ästhetisch geschultem Personal hervorgebracht werden.

Die Forderung der Künstlerschaft wurde mit der Verzögerung von einigen Jahren eingelöst, allerdings durch die nationalsozialistische Kulturpolitik. Die Verarmung der Kunstschaffenden ausnutzend, brachte Joseph Goebbels' Reichskulturkammer bereits 1934 die lang ersehnte Verankerung einer Kunst am Bau - Förderung im Gesetzestext heraus und

stellte sie als soziales und kulturpolitisches Engagement des Regimes öffentlich dar. Das Kunst am Bau - Gesetz diente dem Reichpropagandaminister auch in seinem Feldzug gegen die Moderne: Die Sachlichkeit des neuen Bauens mit ihren kahlen Fluren und ornamentlosen Fassaden ließen für die kunstgewandte deutsche Arbeiterschaft kaum Betätigungsmöglichkeiten zu, diesen ‚Makel‘ behob die nationalsozialistische Ästhetik fortan. Mit dem Ziel das „Volksganze mitzuformen“ begann in den Folgejahren ein baukünstlerischer Auftragsboom. Eine groß angelegte Show im öffentlichen Raum bestätigte die herrschende Ideologie auf emotionaler Ebene. Adler, Fahnen und Standarten zählten zu den angesagtesten Bildmotiven jener Staatskunst. Gebäude, wie das „Deutsche Haus“ auf der Weltausstellung in Paris 1937, zeigten, wie eng sich Kunst und Architektur von oben her zusammenstricken lassen.

Bereits fünf Jahre nach Kriegsende beantragte die Bayernpartei die Übernahme des Gesetzestextes von 1934 in die bundesdeutsche Gesetzgebung. Seither sollen 1 Prozent der Bauauftragssumme öffentlicher Gebäude für Werke bildender Künstler ausgegeben werden. Mit der Zustimmung aller Parteien verabschiedete der Bundestag wiederum eine Kunst am Bau - Regelung. Die Begründung dafür lieferte neuerlich eine größtenteils verarmte Künstlerschaft, die von nun an, ausgelöst durch staatliche Subvention, den Wiederaufbau durch



# Kunst und Architektur - Oder: Der Besuch der Schwiegermutter

CLAUS D. WORSCHSCH

Für einen bekennend bindungsfähigen, inzwischen ausgewachsenen und halbwegs geratenen Sohn der Mutter aller Künste bleiben unausweichliche Begegnungen nicht aus. So ist das eben, wenn aus Liebelei Liebe wird. Denn die Liebe hat eben auch eine Mutter. Und deswegen hat man diese auch mal zu Besuch, falls sie sich traut oder sie es ihrerseits für angemessen hält. Man ist gelegentlich auch bei ihr. Immer ganz nett und meistens Balsam für Leib und Seele. Das schließt Streit um die richtige Würze im Schaffen nicht aus, führt aber mitunter zu der immer wieder unangenehmen Situation des Hinterfragtwerdens über das sich Lösende von reiner Zweckerfüllung. Wenn die versprochene Liebe nicht mehr flammt, dann hätte man die Tochter ja ehedem auch gleich dem Müllerburschen anvertrauen können... Hm. Und doch freue ich mich auf den herausfordernden Blick der Schwiegermutter immer wieder aufs neue.

Dafür gibt es die üblichen Anlässe neben den eher zufälligen Begegnungen: Ein mehr oder weniger wichtiger (Ent)Wurf bedarf kurz vor der Fertigstellung noch einer gewissen Vollkommenheit, meint man allgemein. So wie Stil und Etikette eben ein passendes Einstecktuch für den Maßanzug verlangen oder besser noch, der Blickfang für das an sich schon aufregende Dekolleté - pardon, ich meine das Foyer - der Veranstaltung erst das gewisse Etwas zu geben scheint. Egal, beides ist schließlich nur für die Begegnung da - aber mit welch einem Aufwand...

Schließlich sind da noch viele Brüder und Schwestern, Nichten und Neffen und welche, die sich jedweder Einordnung am liebsten entziehen. Wettbewerbe für Kunst am Bau - so hieß das früher - dienen als beliebte Familienbegegnung und enden doch manchmal im Streit. Die gezielte Bitte um Unterstützung ist da eher seltener anzutreffen und kommt nach Meinung der Ersuchten sowieso immer zu spät. Das heutige Leben lässt ein harmonisches Miteinander formal und inhaltlich kaum noch zu. Alles ist streng reglementiert und fast ausnahmslos jeder muß sehen, wie er seinen Futtertrog

voll bekommt. Man ist geneigt, sich zurückzusehen zum Patriarchen, der in aller Ruhe bestimmte, sprich zuteilte, was und wo etwas steht oder hängt. Die alten Zöpfe sind offiziell abgeschnitten. Jetzt hat jeder selbst zu sehen, wie er klar kommt im Dickicht von Pluralismus und Toleranzgebot. Familiengefüge lösen sich auf. Tradierte Regeln geraten außer Kraft oder sind nur noch mit viel Rhetorik und Dialektik aufrecht zu erhalten. Familienfeste sind verpönt und selbst das dabei mitunter noch geübte Boccia findet kaum noch Teilnehmer - wer verliert schon noch gern. Überhaupt: Die einen wollen nur noch zur Jam, die anderen ihre Ruhe. Die orientierende Auseinandersetzung um Sinn und Zweck des eigenen Daseins gerät in den Hintergrund. Die Abbilder dessen sind kaum gefragt. Lebe im Heute und nicht im Gestern oder Morgen. Botschaften sind unerwünscht, na Belehrungen erst. Metabotschaften werden immer weniger erkannt.

Und womöglich soll da aber auch nicht zu tief hinterfragt werden. Immer hübsch oberflächlich bleiben. Small Talk über alles. Es hilft nur noch Abschalten! Oder man kommt auf den Hund.

Aber jetzt mal im Ernst: Architektur ist keine Kunst, sagen momentan weltweit beliebte Architekten in die Kamera, die dabei genüsslich das Skizzieren des Architekten einfängt. Was Architektur ist, bestimmen Architekten! (sagt der soziologisch den Zeigefinger hebende Architekturtheoretiker) Und was bleibende Kunst ist bestimmen Künstler... Falsch! Das bestimmt die Gesellschaft! (sagte der Kunstwissenschaftler - früher) Nein, das legt einzig der Künstler fest - jetzt. Schwein gehabt.

Und die Schwiegermutter? War nicht bleibend sondern temporär zu Besuch. Sah meine mühsam aufgespannten Malgründe und wollte sich eilends darüber hermachen. Es würde auch gar nicht lange dauern und alles wäre hübsch voll mit ihren Botschaften. Nichts da, im Moment liebe ich diese reinen Gründe vor dem harten Sichtbeton...

die Manifestation neuer Werte begleitete. Die von Goebels verdamnte Moderne wird in Westdeutschland rehabilitiert und bestimmt bald darauf die Stilistik von Kunst am Bau - Projekten. Die gesetzliche Bindung der Kunst an den Bau hatte im westlichen Teil Deutschlands die Züge einer ganzheitlichen, ästhetischen Zielvorstellung verloren, während sie im Osten bis zur Wende als ideologisches Sprachrohr diente. Genau genommen besteht bis heute kein Grund, die hochbezahlten Kunstwerke zur Ausstattung öffentlicher Gebäude verwenden zu müssen. Selbst die Ausschreiber dieses Wettbewerbes (Anm. der Redaktion: Kunst am Bau-Wettbewerb für das Botanische Institut der Universität Leipzig, 2002) versenden an die Teilnehmer mehr als 6 qm Bauzeichnungen und eine viele Seiten währende Beschreibung des Gebäudes, die auch das Material der Fußleisten im Kellergeschoss nicht auslässt. Keine Informationen findet man dagegen zu den Trägern der Einrichtungen, etwaigen Problemfeldern oder späteren Nutzern.

So bringen die Kunst am Bau - Wettbewerbe vor allem formalästhetische Eingriffe mit zumeist dekorativem Charakter hervor. Die architektonische Situation wird bei derartigen Entwürfen zum alleinigen Bezugspunkt.

Nach wie vor betrachtet Kunst am Bau vorrangig die Bauhülle anstatt den inhaltlichen Aspekt des errichteten Gebäudes zu berücksichtigen. Dem entgegen steht die Geschichte der (westdeutschen) Kunst

im öffentlichen Raum seit den sechziger Jahren. Eine Vielzahl von Künstlern arbeitete an dem Versuch, die Kunst in öffentliche Belange einzubinden. Der praktische Umgang mit der Kunst am Bau - Regelung beschränkt sich jedoch besonders in den neuen Bundesländern auf die Aufstellung traditioneller Genrekunst. Die Wettbewerbe werden als Verwaltungsakt gehandhabt. Alle Beteiligten meiden in der Regel die Auseinandersetzung. Gute Chancen hat, was keinen stört. So kann es unter Umständen der Fall sein, dass es für den Nutzer abwaschbar, den Architekten unsichtbar und den Vertreter des Ministeriums abheftbar sein muss. Was dabei herauskommt ist weder künstlerisch noch gesellschaftlich zu vertreten und kann deshalb, so wie es derzeit an der Tagesordnung ist, eingespart werden.



Titelfoto zu „Ideenkatalog“, eine Broschüre von W. Höhne und A. Paeslack (vollständig unter [www.kunst-basis.org](http://www.kunst-basis.org))

# Sie haben neue Post

Ein Brief an den Kulturbürgermeister (ausgestellt im Kulturathaus Dresden „KUNSTFOYER“, vom 7.9. bis 30.9.2004)  
JENS HERRMANN, WOLFRAM HÖHNE, INES KNACKSTEDT, ANDREAS PAESLACK (KOOPERATIVE KUNSTPRAXIS)

Sehr geehrter Herr Dr. Vogel,  
herzlichen Dank für die Möglichkeit, eine Ausstellung in Ihrem Hause realisieren zu dürfen. Das Verhältnis von Kunst und Öffentlichkeit betrifft sowohl den Gegenstand Ihrer Arbeit als auch den unserer eigenen künstlerischen Produktion. (Dazu einige Anmerkungen im Anhang.) Es erscheint uns deshalb nur allzu sinnfälliger, im Rahmen unserer Präsentation im Kulturamt der Stadt Dresden einen Gegenstand alltagspolitischer Natur zu unserem Thema zu machen.

Eines unserer letzten Projekte, anlässlich dessen wir ein Thesenplakat zum Verhältnis zwischen Kunst und Öffentlichkeit verfasst haben, brachte uns unverhofft in Verlegenheit. Weder wir noch der Sächsische Künstlerbund verfügten über das notwendige Kapital, die produzierte Auflage im Stadtbild zu plakatieren, und damit eine öffentliche Diskussion auszulösen. Der Artikel 5 des Grundgesetzes, nach dem „jeder das Recht hat, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten“, vegetiert dieser Erfahrung nach allenfalls als leere Worthülse im Werbetschungel des öffentlichen Raumes. Die gesellschaftsökonomische Logik greift dem, der sich aufgrund seiner gesetzlich garantierten Grundrechte am demokratischen Meinungsstreit beteiligen möchte, tief in den Geldbeutel und kriminalisiert die einfachste Form der Äußerung ohne Anwesenheit der Person: den öffentlichen Anschlag. Auch wenn wir jetzt ein wenig orakeln: wem bereits der Anschlag eines Zettels an der Straßenecke verwehrt bleibt, der neigt womöglich zu gegebener Zeit auch zu anderen Formen des Anschlags auf ein restriktives Umfeld.

Ob Straßenlaterne oder Müllcontainer, Postbriefkasten oder Häuserwand, Dachrinne oder Verkehrsschild: der ansehnliche Wildwuchs an Zetteln ist ein eindeutiges Zeichen für das Bedürfnis nach öffentlicher Äußerung. Mit der Vielzahl politischer Statements findet ein Missstand an praktizierbarer Demokratie seinen Ausgleich. So zeugen die Ankündigungen nichtkommerzieller Veranstaltungen von einem Kulturleben, das ohne jegliche finanzielle Unterstützung auskommen muss. Individuelle Mitteilungen, wie die Suche nach der entlaufenen Katze oder dem Rentner, dem die Waschmaschine nach oben getragen werden soll, entstehen aus einem Verlust an Kommunikation in der Anonymität des Stadtlebens. Aus den Höhen intellektueller Betrachtung gesehen, mag es sich dabei um ein interessantes soziologisches Phänomen handeln, praktisch aber haben die Plakatierenden mit der drohenden Gefahr ihrer Kriminalisierung zu kämpfen. Denn bekanntlich wird auch das Eigentum durch das Grundgesetz geschützt.

Wir möchten Sie nun als Kulturbürgermeister der Stadt Dresden für die Einrichtung und Betreuung öffentlicher Plakatierungsgelegenheiten gewinnen, die es jedem erlauben, kostenfrei, unzensuriert und ohne der Gefahr einer Kriminalisierung publizieren zu dürfen. Gemeinsam mit Ihrer Institution wollen wir geeignete Flächen im städtischen Bestand finden und die Aufstellung von Litfaßsäulen und ortsspezifisch gestalteten Aushangobjekten realisieren. Mit hoher Wahrscheinlichkeit werden daraus Orte des Zusammentreffens und des öffentlichen Meinungsstreits entstehen, die von einer Lebendigkeit getragen werden, die vielleicht auch Sie in weiten Teilen unserer elitären und zu Tode professionalisierten Kulturlandschaft vermissen. Dresden wäre die erste Stadt, die dem demokratischen Grundrecht auf freie Meinungsäußerung eine praktische Anwendung und eine sinnliche Präsenz im Stadtraum geben würde.

Mit freundlichen Grüßen, Kooperative Kunstpraxis



## Anlage: Das Vermögen der Kunst

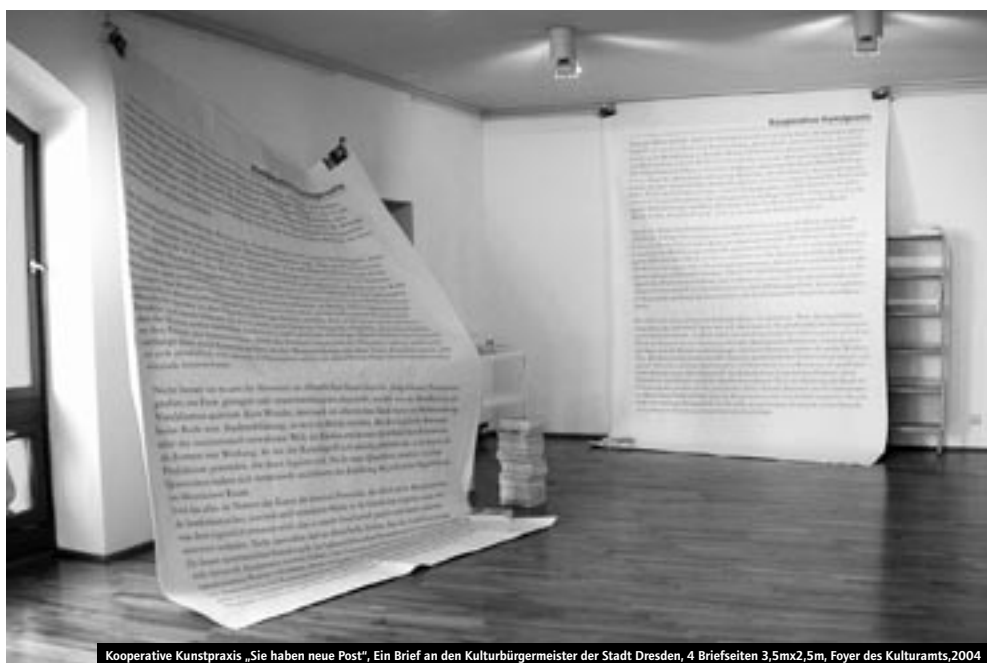
Kunstwerke gelten als Symbole individuellen und freiheitlichen Handelns. Sie sind Zeugnisse einer der Wahrheit verpflichteten, künstlerischen Produktion. Ihre Wertschätzung, wozu auch Hass, Unverständnis und Ablehnung gehören, findet darin ihre Begründung. Sobald man jedoch hinter die Fassade üppigen Formenwachstums blickt, muss man feststellen, dass 99 Prozent der Kunstproduktion sich eben nicht souveränem Handeln verdanken, sondern nach objektiven Verhältnissen ausgerichtet ist, wie die Kompassnadel zum Nordpol. Mit einem Wort: Repräsentationskunst. Ein Widerspruch, der seine Ursache in der unentrinnbaren Anpassung der Künstler an die gesellschaftsökonomische Logik findet. Die individuelle Entfremdung und Angleichung, die damit einhergeht, erzeugt ein Bild der Unfreiheit.

Auf Kunstwerke, die ihre Entstehung sekundären Repräsentationsabsichten verdanken und deren Produktionsbedingungen außer Acht geblieben sind, ist der Begriff der Freien Kunst nicht anwendbar! Sie werden irrtümlich als Kunstwerke bezeichnet.

Die Züge des Kunstklischees beginnen im Kleinen mit den Auswüchsen luxuriöser Warenpräsentation, wie Hängesystemen, Aluminiumrahmen und exklusiven, weiß getünchten Räumlichkeiten, die ein permanentes Bild der Negation, der Abwesenheit von Realität, schaffen. Im großen Stil ist es der freiheitliche Charakter der Kunst, der heraufdämmert, sobald mal einer frivol mit der Freiheit kokettiert, und daraufhin Künstler wie Aussteller, ja selbst den Staat, der dieses unterstützt, im Lichte des bürgerlichen Grundwertes erstrahlen lässt.

Dort, wo die Stürme der Welt nicht hineinschlagen, in den Ateliers, Galerien und kunstinteressierten Intellektuellenkreisen, wird die freiheitliche Gesellschaft behauptet, die in der Realität längst auf der Strecke geblieben ist. Während die ungebremste Ökonomie den Verlierern die Häse zuschnürt, schmückt die Künstlerschaft in exklusiven Kreisen die Wände der Wohlstandsbürger und der Institutionen. Sie vertreibt den Nachgeschmack eines Systems der Ungleichheit und Ausbeutung mit eingübtem Strich, der Stilgeschichte dienend, in einer Badewanne des erhabenen Gefühls.

Der Ausverkauf gesellschaftlicher Werte in der Kunst müsste nicht weiter beunruhigen, wenn diese nicht zu einem beträchtlichen Anteil öffentlich finanziert wäre. Den profitorientierten Künstler interessiert nur die persönliche Vorteilnahme. Von der Kulturindustrie zum Genie erhoben, verfälscht er absichtsvoll die Produktionsbedingungen und kopiert die Vorbilder unter falschen Vorzeichen dem Zeitgeist entsprechend bis zum Erbrechen. Kunst von der Rolle wie Ölschinken und Hochglanzabzüge werden marktgerecht am Fließband für den Spekulanten produziert und verdanken sich ausschließlich einer konformistisch verengten Wahrnehmung. Sie tragen das Prädikat historische Repräsentationskunst zu Recht. Solch opportunistisch



Kooperative Kunstpraxis „Sie haben neue Post“, Ein Brief an den Kulturbürgermeister der Stadt Dresden, 4 Briefseiten 3,5mx2,5m, Foyer des Kulturamts, 2004

agierendem Herrschaftspersonal kann es nur recht sein, wenn ihm zusätzlich auch noch öffentliche Gelder in den braunen Salon geschoben werden. Erst wird ihnen die Produktion bezahlt und dann können sie diese auch noch Gewinn bringend veräußern. Dem Steuerzahler, der die Kunst somit mehrfach finanzieren darf, wird das ein ewiges Rätsel bleiben. Erst finanziert er den Erhalt der Institutionen, dann die Produktionsmittel der Künstler, und zu guter Letzt verlangt man noch Eintrittsgelder an der Museumskasse von ihm. Ganz abgesehen davon, dass er sich persönlich von seinem Einkommen solch ein dekoratives Stück Herrschaftsarchitektur niemals leisten kann.

Nicht besser ist es um die Situation im öffentlichen Raum bestellt. Aufgeblasene Privatikonografien ins Freie getragen und zusammenhangslos abgestellt, werden von der Bevölkerung mit Vandalismus quittiert. Kein Wunder, denn auch im öffentlichen Raum kann von Mitbestimmung keine Rede sein. Stadtmöblierung, so weit die Blicke reichen. Mit den Labels der Konzerne oder der institutionell verwalteten Welt im Rücken erscheinen alle öffentlichen Kunstwerke als Formen von Werbung. So wie der Kunstbegriff sich ständig erweitert hat, so uferlos ist die Produktion geworden, die darin logieren will. Nicht neue Qualitäten, sondern vor allem Quantitäten haben sich versammelt und belasten die Entfaltung des politischen Begriffs Kunst im öffentlichen Raum.

Und das alles im Namen der Kunst, des kreativen Potenzials, das durch naive Künstlernaturen als konformistisches, institutionell verwaltetes Objekt in die Geschichte eingehen muss, und von dem eigentlich erwartet wird, dass es unsere Gesellschaft positiv und damit zukunftsorientiert verändert. Nicht unerwähnt darf an dieser Stelle bleiben, dass die Ausbildungslager für diesen systematischen Kunstbegriff, die halbintellektuellen Brutstätten für diese Katastrophe, sich ehrenvoll Akademien nennen dürfen. Das akademische Verweilen in einer handlich systematisierten Kunst verhindert deren zeitgenössische Fortschreibung und beschert uns heute die Anwendung der Kunstgeschichte als katechistische Gebetsmühle. Hinzu kommt ein mental vergreistes Lehrpersonal, das jede unvoreingenommene Auseinandersetzung mit der Realität verhindert und nur noch durch seine Pensionierung aufzuhalten ist.

Trauriger Weise erstrahlt damit das Vermögen der Kunst im Licht dieses ideologischen Kunstbegriffs nur noch in Form von Eigenwerbung. Somit bleibt, wen wundert es, das breite Interesse der Bevölkerung an aktueller Kunst auf der Strecke. Künstlerische Selbstverliebtheit und Realitätsferne wird zu Recht mit Unverständnis quittiert. Aber auch hier helfen Klischees. Das ferngebliebene

Publikum wird einfach deklassiert, indem man ihm kurzer Hand das Bildungsniveau abspricht. Doch damit nicht genug: Künstlern, die eine kritische Auseinandersetzung anstatt der alles dominierenden Anpassung fordern, wird kurzfristig finanzieller Neid unterstellt. Nicht mehr Progressivität, sondern Verkaufszahlen und Höchstpreise von selbst ernannten Sammlerkuratoren, die ihr Eigentum in der Regel fraglichen Ursprungs und nicht eigener Arbeitsleistung verdanken, bestimmen heute die Qualitätskriterien für Kunst. „Kunst ist das, was gekauft wird“, und „in ist, wer in der Sammlung drin ist“.

Gerade die öffentlichen Institutionen müssten dieser Entwertung der Kunst ihrem gesellschaftlichen Auftrag nach entgegentreten. Doch ein nennenswerter Unterschied zwischen privat und öffentlich finanzierter Kunst ist schwer auszumachen. Die öffentliche Hand hat sich in die Logik des Marktes eingeordnet. Sie agiert unselbständig und sucht nicht mehr nach der gesellschaftlichen Sinnstiftung, zu der sie verpflichtet ist. Die Institutionen teilen die Kriterien des Marktes und sonnen sich in Repräsentationsinteressen, denn auch sie sind heute fest in der gesellschaftlichen Ökonomie verankert. Durch ihre Sammlungs politik avancieren sie zu den eigentlichen Produzenten von Kunst und verführen den naiven Teil der Künstlerschaft sowie deren kunstwissenschaftliche Textdekorateure zu ihren Erfüllungsgehilfen. Somit versprechen die Kunstwerke den Erhalt der Institutionen, und die Institutionen versprechen neue Kunstwerke.

Die öffentliche Finanzierung der bildenden Kunst ist umstritten. Wenn Kunstproduktion tatsächlich eine individuelle Sache sein soll, dann muss sie die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen sie entsteht, im Blick haben, sie zum Gegenstand ihrer Arbeit machen und auf der Ebene der Kunstwerke zur Anschauung bringen. Künstlerische Produktion ist kein Loch in der Natur und die Produktionsbedingungen sind keine Phantasie, sondern die nackte Wirklichkeit. Alle Kunstwerke werden vor dem Horizont gesellschaftlicher Verhältnisse produziert und gelesen. Künstlerische Individualität sollte sich freiheitlich in eine Beziehung zur gesellschaftlichen Realität setzen. Das bedeutet für die Zukunft keine historistischen Produkte, keine Produktion nach Rezept und keine Repräsentationskunst! Nicht die Förderung der Kunst als Verwaltungsakt, sondern erst die gemeinsame Arbeit zwischen Künstlern und den Institutionen an öffentlichen Problemfeldern kann die Kunst in die soziale Gesellschaft integrieren. Es geht nicht um einseitige Förderpolitik als viel mehr um gemeinsame Investition in eine kritische und produktive Gestaltungsmöglichkeit der Gesellschaft.

*Den Antwortbrief verliest Dr. Vogel am 29.9.2004 im Kulturrauthaus Dresden (Königstr. 15) um 18 Uhr.*

# Erledigt: Ein Wahrzeichen für den Uranbergbau in Ronneburg

GERNOT BÖHME, JENS HERRMANN, WOLFRAM HÖHNE, INES KNACKSTEDT, ANDREAS PAESLACK,  
BÜRO SCHRIEWER+ SCHRIEWER / WEIMAR (KOOPERATIVE KUNSTPRAXIS)



Kooperative Kunstpraxis „Erledigt“, Ideenskizze für eine Landmarke auf dem Ronneburger Leuchtenberg

Der Uranabbau in Ostdeutschland begann wenige Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges. Es entstanden viele tausend Kilometer unterirdischer Gänge, Kegelhalden, die an ägyptische Pyramiden erinnern und mondkrater-ähnliche Tagebaulöcher. 1.200 Millionen Tonnen Erde mussten dafür bewegt werden. Bis zu 120.000 Menschen arbeiteten gleichzeitig an der Gewinnung von Uran. Diese gewaltige Produktionsmaschinerie folgte politischen Motiven. Die Bilanz der Wismut ist die eines 44-jährigen, gesellschaftlichen Verlustgeschäftes. Bisher gibt es 6000 Krebstote unter den Beschäftigten des Unternehmens, ungezählt sind die Toten der sowjetischen Landstriche, die das Uran der Wismut verseuchte, sowie in der kontaminierten Umgebung der Schächte. Sie sind die Gefallenen des Kalten Krieges.

Das Problem der Koexistenz zweier Gesellschaftsentwürfe konnte auf der politischen Ebene, dem Gespräch zwischen den Völkern nicht gelöst werden und seine Vertagung in den militärisch-ökonomischen Bereich löste eine gewaltige wie sinnentleerte Materialbewegung aus. Selbst die Dimensionen des Wismutbergbaus sind darin nur ein Baustein der weltweiten politisch motivierten Produktion gewesen. Was mit der militärischen Forderung nach waffenfähigem Uran begann, ließ am Ronneburger Beispiel zunächst Schachtanlagen entstehen, in denen unter gesundheitsfeindlichen Bedingungen, jedoch gut honoriert gearbeitet wurde. Später kamen Grubenbrände hinzu, weshalb man dazu überging, das Uran im Tagebau zu gewinnen. Von diesem Zeitpunkt an, verlor der Ronneburger Uranabbau an Wirtschaftlichkeit. Das gering radioaktive Haldenmaterial begann sich zu türmen. Stark belastetes Restmaterial der Urangeinnung pumpte man in Seen. Heute sind 200 Millionen Euro im Jahr notwendig, um die verseuchte Land-

schaft zu revitalisieren, was wiederum gigantische Erdbewegungen und die Behandlung ganzer Landstriche mit aufwendigem Trainagematerial mit sich bringt.

2007 wird in Ronneburg und Gera die Bundesgartenschau stattfinden. Dann sollen die Arbeiten an der schwer geschädigten Landschaft abgeschlossen sein. Der Leuchtenberg wird als begrünter Hügel nur noch durch eine tagebau-ähnliche Flanke an seine künstliche Herkunft erinnern. In seinem Inneren verhindert ein aufwendiges Materialkonglomerat, dass radioaktive Strahlung von eindringendem Wasser hinausgespült werden. Die Arbeit an den falschen Problemen, die diese Region geprägt hat, ist beinahe unsichtbar geworden.

Ein neues Wahrzeichen für das Ronneburger Land soll diese Geschichte des Landstrichs wieder sichtbar machen. Geplant ist der Bau eines etwa 25 m hohen Stempels, der die Aufschrift "ERLEDIGT" trägt. Sein Standort auf dem Ronneburger Leuchtenberg macht ihn zu einer weithin sichtbaren Landmark, die im Bismarkturm ein historisches Gegenüber findet. Nach dem Verschwinden der Kegelhalden, die eine identitätsstiftende Bedeutung für die Bewohner der Region hatten, kann der Stempel eine neue Projektionsfläche für die Suche nach Identität bieten. Die Vergrößerung des Alltagsgegenstands zeigt das Problem auf der Ebene des täglichen Handelns und evoziert die Frage nach der Wahrhaftigkeit des eigenen Handelns im gesellschaftlichen Zusammenhang. Das Inneres des begehbaren Stempels soll als Ausstellungsraum genutzt werden, z.B. für eine Dokumentation der Wismut-Geschichte.

*Für die ideelle, finanzielle und technische Realisierung des Projektes sucht Kooperative Kunstpraxis nach interessierten Partnern. (Tel+Fax: 03643-772936, Mail: info@kunstseiten-thueringen.de)*

## Was ist

JENS HERRMANN

Terrorismus ist heute vielleicht nichts anderes, als das Länder ökonomischen, wirtschaftlichen, politischen und militärischen Expansionsbestrebungen und damit verbundene Repressalien und Politikpraktiken seitens der Großkapitalisten als Interventionspolitik sehen, als Kriegserklärung annehmen und mit kriegerischen Mitteln, die ihren Möglichkeiten entsprechen reagieren. Dabei gibt es Kollateralschäden, die auch hier ignorant einkalkuliert und in Kauf genommen werden.



## ...und was sagt die Kunst dazu?

JENS HERRMANN

Als Käthe Kollwitz das Plakat „Nie wieder Krieg“ verbreitete, standen nicht die formalen Mittel im Vordergrund. Die Grafik erklärte ein gesellschaftliches Problem für bildwürdig und verstand sich als Sendung an die breite Öffentlichkeit. Heute schätzt ein Großteil der Kollwitz-Verehrer die grafischen Fertigkeiten der Künstlerin mehr als ihr gesellschaftliches Engagement. Joseph Beuys sprach sich für eine situativ agierende Arbeitsweise der Künstler und für das Einbeziehen öffentlicher Kulturinstitutionen in den gesellschaftlichen Diskurs aus. Bis heute haben weder Künstler noch Institutionen dieses Arbeitsverständnis produktiv verinnerlicht. Als Beuys'sche Leistung wird die formal-ästhetische Erweiterung des Kunstbegriffes gefeiert und selbstgefällig für den Kunstmarkt nachgekauft. Die Chefdramaturgin des Dresdner Schauspielhauses

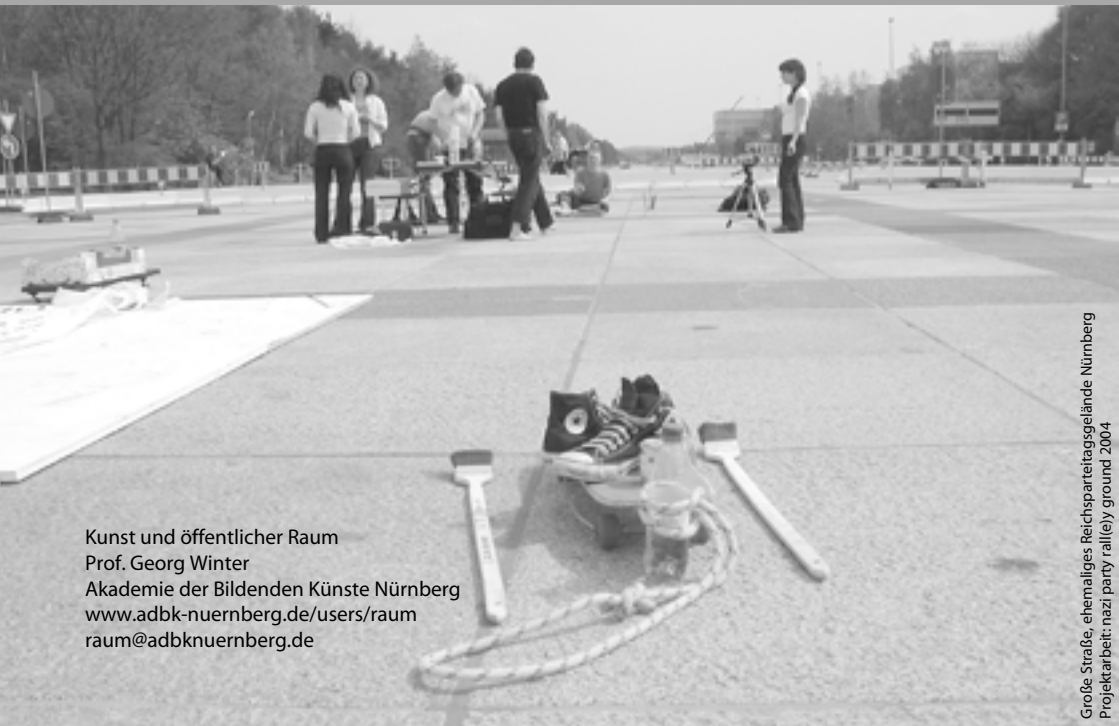
Andrea Koschwitz spricht in Bezug auf ihre Theatertätigkeit davon, nicht nur im Theater leben zu wollen, sich in Bücher zu verkriechen und Autoren hinterher zu rennen oder nur aus ihrem eigenem Ego zu schöpfen. So sollte die Kunst nicht immer den Ereignissen und brisanten Geschehnissen hinterher hängen, um im Nachhinein die Vorfälle zu illustrieren.

Einer Formulierung der klassischen Moderne nach, vermag die Kunst Unsichtbare sichtbar zu machen. Heute stellt sich die Frage, was Künstler gegenwärtig für wert und notwendig halten, ins Licht der Sichtbarkeit zu holen, weil es an sich nicht sichtbar wäre. Sehen Künstler im Hinblick auf die vorzufindende Kunstproduktion tatsächlich mehr als andere?

Kunst kann die Konflikte, die aus den Widersprüchen der Zeit entstehen, nicht nur abbilden, sondern darüber hinaus

## Nürnberg

## Kunst studieren



Kunst und öffentlicher Raum  
Prof. Georg Winter  
Akademie der Bildenden Künste Nürnberg  
[www.adbk-nuernberg.de/users/raum](http://www.adbk-nuernberg.de/users/raum)  
[raum@adbknuernberg.de](mailto:raum@adbknuernberg.de)

Große Straße, ehemaliges Reichsparteitagsgelände Nürnberg  
Projektarbeit: naz party rall(ey) ground 2004

Der Fachbereich Kunst und öffentlicher Raum stellt bei seiner Gründung 1992 an der AdBK Nürnberg, der deutschen Hochschullandschaft ein neues Studienfach vor: Architektur, Stadtplanung und Bildende Kunst kooperieren mit der Absicht den öffentlichen Raum zu planen und zu gestalten. Neben der Basislehre entsteht ein diplomierter Hauptstudiengang sowie ein 4-semestriges diplomiertes Aufbaustudium für Kunst und öffentlicher Raum. Die Studentinnen und Studenten kommen aus den Berufen, Gymnasien oder haben bereits ein abgeschlossenes Studium der Architektur, Bildhauerei, Soziologie, usw.

Auf Grund hochschulinterner Entwicklungen können wir derzeit lediglich einen 4-semestrigen Diplom-Aufbaustudiengang anbieten. Wir kämpfen um den Erhalt bzw. eine sinnvolle Modifikation des Fachbereichs. Die inhaltliche Ausrichtung des Fachs hat sich seit seiner Gründung, im Zusammenhang gesellschaftlicher Entwicklungen verändert. War in den 70er, 80er Jahren mit öffentlichem Raum eine Differenz des Gemeinschaftlichen zum Privaten gemeint, verbunden mit den entsprechenden Verortungen, die Wohnung, der Platz, ist es heute ein Zustandsraum der sich ständig neu konstituiert und in Prozessen, Beteiligungen temporäre Verortung erfindet. Die Raumauffassung ist mit dem relativen Zeitbegriff zu einer Art Handlungsraum geworden. In diesem Sinne scheint auch die Bezeichnung Kunst und öffentlicher Raum antiquiert. Das Institut könnte genauso gut art and social research, art and urban research etc heißen.

Inhaltlich erarbeiten wir Methoden und Werkzeuge, recherchieren, entwickeln Strategien und Handlungsformen zur aktiven Beteiligung an der Gestaltung gesellschaftlicher Zustände. Die Studentinnen/Studenten arbeiten vorwiegend projekt- und praxisorientiert. Das Institut verfügt über hervorragende fächerübergreifende Kontakte und ist meist unterwegs. Eine Universität, eine Bibliothek im Koffer. Exemplarisch ist für 2003/04 das Projekt naz party rall(ey) ground: In Kooperation mit der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich wird in den Alltag des ehemaligen Parteitagsgeländes in Nürnberg eingegriffen, 1:1 Modelle werden erprobt und übersetzt, die Anwesenden werden beteiligt.

Geplant ist ein Forschungsprojekt das Vorgänge der Verhaltensbiologie und deren Einfluss auf Architektur, Kunst, Gesellschaft untersucht. A small step from the jungle to the zoo.

poetisch zuspitzen. Dann macht sie Zeitfragen offensichtlicher, wahrnehmbarer und spricht sich für die Probleme jener aus, die kaum eigene Gelegenheiten dazu haben.

Wie ist es zu verstehen, wenn Künstler in ihrer Freizeit euphorisiert über sozialpolitische Probleme sprechen, diese aber in ihrer Arbeit nicht mehr zum Ausdruck bringen? Kunstskoptiker nennen das Salonkommunismus.

Ein zeitgemäßer Gegenstand von Kunst ist der Interessengegensatz, den Künstler in ihrer Umwelt erblicken, das heißt in den gesellschaftlichen Zusammenhängen, die Konflikte immer wieder schüren. Wer nur als Solitär aus dem eigenem Ego, der eigenen Befindlichkeit schöpft und für sein privates Fortkommen arbeitet, indem er nur die oder das betrachtet was ihm dazu dienlich scheint, bleibt asozial. Er wird zum Außenseiter am Rand der Ereignisse ohne eine Position von Relevanz in die Gesellschaft einbringen zu können. In der Kunstarbeit geht es um eine soziale und politische Sensibilität für gesellschaftliche Ereignisse, was in Verbindung mit kulturellen Institutionen den ge-

meinsamen Nenner für eine fortschrittliche Kulturarbeit darstellt. Erst die Verknüpfung der Potentiale von Künstlern und Institutionen als Kräftebündelung im Sinne eines gemeinsamen Anliegens, kann ein teilbares Arbeitsverständnis wirksam werden lassen. Damit werden die verfügbaren Gelder, in die wir alle einen Teil einzahlen, in eine praktische künstlerische Bearbeitung der uns letztlich alle betreffenden gesellschaftsrelevanten Problemfelder investiert. Es geht somit nicht um eine einseitige Förderpolitik, als viel mehr um die gemeinsame Investition in eine kritische und produktive Gestaltungsmöglichkeit der Gesellschaft.

Heute hat sich die Kunst im Laufe der Zeit die vielfältigsten Ausdrucksformen erarbeitet und müsste alle Kunstklischees in den Schatten stellen. Doch selbst die Erwartungen an Kunst bleiben im Klischee stecken. Dabei können wir noch froh sein, wenn uns jemand angesichts des tagespolitischen Geschehens auf suggestive Weise fragt: „...und, was sagt die Kunst dazu...?“

im öffentlichen Raum

Weimar

## Public Art and New Artistic Strategies

*Kunst im öffentlichen Raum und neue künstlerische Strategien*

*MFA-Studiengang, Fakultät Gestaltung*

*Bauhaus-Universität Weimar*

Seit Winter 2001 existiert an der Fakultät Gestaltung der Bauhaus-Universität der international ausgerichtete Studiengang Master of Fine Arts (MFA) eingerichtet mit Mitteln des DAAD.

Das MFA-Programm befasst sich praktisch wie theoretisch mit Kunstprojekten, die sich außerhalb der geschützten Museums- und Galerieräume demonstrativ einer Öffentlichkeit aussetzen und mit ihr interagieren. Ausgangspunkt sind die je individuellen Strategien und Interventionen von Künstlern, die heute explizit im öffentlichen Raum arbeiten im Dialog mit den Ideen und Forschungsergebnissen der Studierenden im Studiengang.

Ziel des Studienganges ist es, die Studierenden innerhalb von zwei Jahren auf die Aufgaben der Bildenden Kunst im Umgang mit und in der Öffentlichkeit vorzubereiten und exemplarisch an vier im Turnus verhandelten Themen unterschiedliche Erfahrungen zu machen.

Die vier Themenschwerpunkte sind: Kunst und Gedenken, Temporäre Interventionen, Neue künstlerische Strategien, Integration von bildender Kunst in Architektur.

Der MFA-Studiengang knüpft damit an die Tradition des an der Bauhaus-Uni etablierten Projektstudiums (enge Verknüpfung von Theorie und Praxis) an und nutzt das Potential der vier Fakultäten: Gestaltung, Architektur, Medien und Bauingenieurwesen in interdisziplinärer Verschränkung. Neben der theoretischen Erörterung der individuellen Themenstellungen wird auch allgemein über den Begriff Öffentlichkeit geforscht.

Das MFA Programm ist als internationaler Studiengang konzipiert. Die Unterrichtssprache ist Englisch. Das Angebot richtet sich sowohl an ausländische Bewerber als auch an deutsche Kunsthochschulabgänger, die u.a. Studiererfahrungen im Ausland machen wollen. Um den internationalen Austausch zu gewährleisten, pflegt der Studiengang enge Zusammenarbeit mit den 7 ausländischen Partnerhochschulen, an denen die Studierenden während ihres Studiums ein Semester verbringen. Die Besonderheit des MFA-Programms liegt nicht nur in der Chance der Weiterqualifikation, sondern auch im Kennenlernen unterschiedlicher Studiensysteme.



„fakewall“ von Teresa Luzio, Weimar, 2004

Der Studiengang bietet die Möglichkeit, sich mit anderen Kulturen unter dem Aspekt der Kunst im Öffentlichen Raum auseinander zu setzen.

Im Studiengang studieren derzeit 33 junge Künstler aus 14 verschiedenen Ländern.

**Bewerbung immer zum 31.Mai an:**

Bauhaus-Universität Weimar

Fakultät Gestaltung

Public Art and New Artistic Strategies

Geschwister Scholl Str. 7

D-99423 Weimar

[www.uni-weimar.de/mfa](http://www.uni-weimar.de/mfa)

# Ausschreibungen

## Mercator-Berghaus-Stipendium

Das Berghaus im polnischen Kreisau war ein Treffpunkt einer der bedeutendsten Widerstandsgruppen gegen den Nationalsozialismus. Gefördert werden u.a. Künstler (Bildende Kunst, Literatur), die sich durch den Ort und die Menschen im historischen und gegenwärtigen Kreisau inspirieren lassen. Ausschreibungstext unter: [www.krzyowa.org.pl](http://www.krzyowa.org.pl) oder bei Dr. Agnieszka von Zanthier, Kreisau Initiative Berlin e.V., An den Treptowers 3, 12435 Berlin, [avz-berlin@kreisau.de](mailto:avz-berlin@kreisau.de), Bewerbungsfrist: für den Aufenthalts-termin 1.2.-30.4.2005, 1.11.2004, 2.5.-1.8.2005, 17.1.2005

## Arbeits- und Projektstipendien des Stiftung Kunstfonds

für in Deutschland lebende bildende Künstlerinnen und Künstler und Projekte von Künstlergruppen, Kunstvereinen, Galerien und Organisatoren künstlerischer Vorhaben können, die zeitgenössische bildende Kunst vermitteln und überregionale Bedeutung haben; Zeitraum: März bis Dezember 2005; Druckkostenzuschüsse für Verlage für Bücher zum Werk zeitgenössischer Bildender Künstler, Fotografen und Designer beantragen. Kontakt: Stiftung Kunstfonds, Weberstr. 61, 53113 Bonn, Tel 0228.91534 12, Fax 0228.91534 41, [info@kunstfonds.de](mailto:info@kunstfonds.de), Termin: 31.10.2004

## Gustav-Weidanz-Preis

für Bildhauerei; Teilnehmer: Deutschland, bis 30 Jahre; Preis: 2.500 EUR incl. der Möglichkeit eine Arbeit in der Kunstgießerei Strassacker Süssen im Wert von 2000 EUR kostenfrei zu gießen, Kontakt und Unterlagen bei: Burg Giebichenstein, HS für Kunst und Design, Gustav-Weidanz-Stiftung, Neuwerk 7, 06108 Halle, Tel 0345.7751725, Termin: 10.9.2004

## Katalogförderpreis

Teilnehmer: alle Bereiche bis 35 Jahre, Preis: Erstellung eines Kataloges und Förderung der Ausstellung, Bedingungen: Der Antrag muss von einem gemeinnützigen Ausstellungsträger eingereicht werden, der für den Künstler eine Ausstellung mit begleitendem Katalog plant. Kontakt: Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, Hügel 15, 45133 Essen, Tel 0201.1884805, Termin: 15.9.2004

## Kahnweiler-Preis

für Malerei; Preis 7.500 EUR, evtl. incl. Förderpreis 1.500 EUR, Preisverleihung mit Ausstellung, Unterlagen abfordern bei: Kahnweiler-Stiftung, c/o Verbandsgemeindeverwaltung Rockenhausen, Bezirksamtstr. 7, 67806 Rockenhausen, Tel. 06361.451231, Termin: 26.9.04

## Werkleitz Kunststipendium

Thema: Recherche und Entwicklung einer künstlerischen Arbeit, die sich mit aktuellen spezifischen Tendenzen in Halle/Saale auseinandersetzt; Stipendium: 1000 EUR; Unterbringung kostenfrei; Dauer: 1 Monat; Informationen: Werkleitzgesellschaft e.V., Schließweg 6, 06114 Halle, Tel 0345.682460, Fax -6824629, Termin: 30.9.2004

## Kunstpreis Bernd-Rosenheim-Stiftung

Teilnehmer: Deutschland, Malerei, Handzeichnung, Skulptur, Objekte; Thema: „Die Kunst des Fliegens“; Preis: 5000 EUR und Auswahlausstellung im Deutschen Elfenbein-Museum in Erbach; Unterlagen anfordern bei: Bernd-Rosenheim-Stiftung c/o Meyer Partner, Consultants, Schaumainkai 101-103, 60596 Frankfurt, Tel. 06062.919990, Fax -9199921, Termin: 30.9.2004

## Stipendium Schleswig-Holstein

für Bildende Künstlerinnen; Teilnehmerinnen: international, Zeitraum: 2-3 Monate; Stipendium: 750 EUR abzgl. 200 EUR Miete, Kontakt: Gedok Schleswig-Holstein, c/o Renate Untermann-Cuwie, Fahlencampsweg 76, 23562 Lübeck, Tel 0451.593345, 0151.15314901, Termin: 1.10.2004

## Jutta Cuny-Franz Memorial Award

für Objekt und Skulptur aus Glas; Teilnehmer: freie Künstler unter 40 Jahre; Thema: freie Glasgestaltung, nicht älter als 2 Jahre, Einreichung: je Bewerber 3 Arbeiten als Dias 24 x 36 mm (je Arbeit mindestens 2 Ansichten), mit Beschriftung; Preis: 10.000 EUR und 1.500 EUR Förderpreis, Preis kann geteilt werden; Informationen und Einreichung an: Jutta Cuny-Franz Foundation, museum kunst palast, Glasmuseum Henrich, Ehrenhof 4-5, 40479 Düsseldorf, Termin: 15.10.2004

## Kunstprojekt zur Zerstörung der Stadt Siegen

für Installation, Videoinstallation, Lichtskulptur, Steinskulptur, Objekte, Fundsachen, Malerei und Fotografie ausgeschlossen; Aus Anlass des 16. Dezember 2004, dem 60. Jahrestag der Zerstörung Siegens, veranstaltet die Gustav-Heinemann-Friedensgesellschaft in Siegen einen Kunstwettbewerb. Thema: „... dann werden die Steine schreien.“, Informationen bei: Dr. Astrid Greve, Am Rosenwald 7a, 57234 Wilnsdorf, Termin: 31.10.2004

## Stipendium Schloss Solitude

für Bildende Kunst; Teilnehmer: international, bis 35 Jahre, Abschluss einer künstl. Ausbildung vor nicht mehr als 5 Jahren; Stipendium: 6 Monate bis 1 Jahr, 12.000 EUR in monatlichen Raten bei freier Logis, Unterlagen bei: Akademie Schloss Solitude, Solitude 3, 70197 Stuttgart, [mail@akademie-solitude.de](mailto:mail@akademie-solitude.de), Termin: 31.10.2004

## „Zeitsicht“ Kunstpreis der hauserconsulting

Zeitsicht ist eine seit 1991 jährlich erscheinende Edition in limitierter Auflage, die sich künstlerisch mit verschiedenen Aspekten von Zeit und Zeit-Erleben auseinandersetzt. Preis: 2.500 EUR; Jury, Teilnehmerkreis: bildende Künstlerinnen und Künstler mit Wohnsitz im deutschsprachigen Raum; Thema Zeit: „Der rechte Augenblick“; Veröffentlichung/Zeitsicht Edition: Das/die preisgekrönten Werke und die Künstler werden in der aktuellen Zeitsicht-Edition (2004: Zeitsicht 14) vorgestellt. Bewerbungsunterlagen: Lebenslauf, aus dem künstlerische Entwicklung sichtbar wird (Portrait, Ausbildung, Ausstellungen) mit Bild, max. 2 Arbeiten pro Künstler als Foto bis DIN A4; Zugelassen sind Arbeiten auf Papier oder Leinwand - auch Fotografien - bis 200 x 200 cm (Beschriftung: Titel des Werks, Entstehungsjahr, Name des Künstlers, Angaben zu den Techniken und den Maßen, Verkaufspreis); Ausschreibungsbedingungen anfordern unter: [zeitsicht@hauserconsulting.com](mailto:zeitsicht@hauserconsulting.com), Einsendungen an: Zeitsicht 2004, hauserconsulting – Kunstpreis, Alpenstrasse 38, 86159 Augsburg, Termin: 30.9.2004

## Karl-Hofer-Preis 2004

Thema: „Führung“; für Arbeiten, Projekte, Konzepte etc. aus den Bereichen Bildende Kunst, Musik, Tanz, Performance, Video und Literatur, Informationen unter: 030.31852441 oder [www.udk-berlin.de](http://www.udk-berlin.de), Termin: 11.10.2004

## Thüringen vergibt Arbeitsstipendien für Bildende Kunst 2005

Das Thüringer Kultusministerium und die Kunstförderung der Sparkassenversicherung „Art Regio“ bieten Bildenden Künstlerinnen und Künstlern in Thüringen die Möglichkeit, sich um ein Arbeitsstipendium für 2005 zu bewerben. Diese Stipendien sind Förderstipendien für die Dauer von 12 Monaten. Es werden vier Stipendien von je 7.362,00 /Jahr vergeben. Die Arbeitsstipendien beschränken sich auf Künstlerinnen und Künstler, die ihren Hauptwohnsitz (Stichtag 1.1.2004) im Freistaat Thüringen haben. Grundlage für die Vergabe der Arbeitsstipendien ist ein Arbeitskonzept, das den Aspekt einer künstlerischen Weiterentwicklung aufweist. Weitere Kriterien für die Entscheidung der Jury, die aus den Mitgliedern des Beirats für Bildende Kunst des Thüringer Kultusministeriums besteht, sind die bisherige künstlerische Arbeit, Originalität, Kreativität, Innovation und künstlerische Eigenständigkeit der Werke. Das Kultusministerium stellt für jeden ausgewählten Stipendiaten ein Falblatt her, in dem die Arbeitsergebnisse dokumentiert werden. Die Bewerbung erfolgt im schriftlichen Verfahren auf entsprechenden Antragsformularen für den Förderzeitraum vom 01.01. bis 31.12.2005. Die Mappen/Ordner sollten das Format DIN A 4 nicht überschreiten und in rücksendungsfähigen Verpackungen eingereicht werden. Bewerbung an: Thüringer Kultusministerium, Abteilung Kunst, Kultur und Kirchenangelegenheiten, Werner-Seelenbinder-Straße 7, 99096 Erfurt (Dort sind die Antragsformulare erhältlich. Sie erhalten dann auch weitergehende Informationen.), Termin: 31.10.2004

## Exklusiv für Verbandsmitglieder

Stichwort: Postkarte; Auf dem Druckbogen von Uwe Klos sind noch Plätze frei. Auflage: 1.000 Stück; Format: DIN A 6 (105 x 148 mm); Umfang: 2- seitig; Druck: 4/1- farbig (Vorderseite 4- farbig, Rückseite schwarz); Farbe: Eurokala/schwarz, Material: 260 g Printocard; Verarbeitung: 1- seitig mit Glanzfolie cellophanieren, beschneiden, verpacken; Preis: ab 105,00 Euro; (Bei Lieferung einer Datei mit fertig gestalteter Vorlage, ohne Korrekturabzug. Korrekturabzug ist zu empfehlen, kostet inkl. Porto 8 Euro); [contact@Uwe-Klos.de](mailto:contact@Uwe-Klos.de); Denk an die „Offenen Ateliers“, die „arthuer“ oder andere Auftritte, da können gut gestaltete Künstlerpostkarten passende Visitenkarten sein.

## IMPRESSUM

### Denkzettel

Texte zu Kunst und Zeitgeschehen, 2. Ausgabe, September 2004

Redaktion Elvira Franz, Wolfram Höhne, Christine Kausch

Auflage 1500 Stück

### Mit Text- und Bildbeiträgen von

Michael Beyer, Wolfgang Bock, Gernot Böhme, Thomas Freytag,

Jens Herrmann, Wolfram Höhne, Ines Knackstedt, Andreas

Paeslack, Katja Weber, Claus D. Worschech, Akademie der

bildenden Künste Nürnberg, Bauhaus-Universität Weimar,

Kooperative Kunstpraxis, Verband bildender Künstler Thüringens

Kontakt VBK Thüringen, Krämerbrücke 4, 99084 Erfurt

Tel 0361-6422571 / 03643-772936

Email [info@vbktth.de](mailto:info@vbktth.de), [info@kunstseiten-thueringen.de](mailto:info@kunstseiten-thueringen.de)

Web [http://kunst-basis.org/denkzettel1/denkzettel\\_index.htm](http://kunst-basis.org/denkzettel1/denkzettel_index.htm)

### Herausgeber

Verband Bildender Künstler Thüringens e.V. und Stiftung Baukultur

